

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Bauer** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Wäghberggasse 64, durch die Post und durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich **2.50**, pro Woche **20** s.

Donnerstag, 10. September.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 8spaltige Zeile beträgt **20** s.
Postzeitungsliste Nr. **5540**.

Die österreichische Sozialdemokratie.

Bericht an den internationalen Sozialisten-Kongress zu Brüssel im Auftrage der Delegirten der österreichischen Sozialdemokratie
erstattet von **Dr. W. Adler**.

(Schluß.)

III.

Ein weiteres Ziel der gewerkschaftlichen Organisation ist die Verhinderung aussichtsloser Streiks, dafür aber die planmäßige und machtvolle Anwendung dieses Kampfmittels, wo die Bedingungen dafür vorhanden sind. Gerade das Jahr 1890 hat in Oesterreich wie überall eine Reihe von Arbeitseinstellungen gebracht, die, wenn auch Angesichts der unglaublich niedrigen Löhne und ungünstigen Arbeitsbedingungen durchaus berechtigt, doch, weil mit unzulänglichen materiellen und geistigen Mitteln unternommen, vielfach erfolglos bleiben mußten. Wenn auch stellenweise ganz erhebliche Vorteile erzielt wurden, so drängte sich doch die Notwendigkeit eines planmäßigen Vorgehens auf Grund einer festen Organisation umso mehr auf, als auch in Oesterreich die Unternehmer beginnen, in ihren Kartellen neben der systematischen Uebervorteilung des Konsumenten die Organisation gegenüber ihren Lohnslaven sehr energisch ins Auge zu fassen. Und gerade hier ist es, wo das Bedürfnis darauf hinweist, daß der bloß nationale Verband nicht einmal mehr den Zwecken der Information, der Uebersicht des Weltmarktes der Arbeit genügt, daß hier eine internationale Verbindung regelmäßig und geregelt einzutreten hat. Und das ist der Punkt, wo vom Brüsseler Kongress wertvolle und praktische Resultate erwartet werden.

Es wäre noch unsere Aufgabe, mitzuteilen, inwiefern denn die Anregung, welche der für die Arbeiterbewegungen in allen Ländern so fruchtbringende Pariser Sozialistenkongress 1889 den Regierungen gegeben hat und die zur famosen Berliner Arbeiterschupkonferenz führte, auf die österreichische Gesetzgebung gewirkt hat. Wir können zu, sein: der österreichische Arbeiterschutz hat auch nicht den geringsten Fortschritt gemacht; die Regierung begnügt sich damit, auf den Vorbeeren zu ruhen, welche das Gesetz vom Jahr 1885 ihr in Berlin eingetragen hat, meint warten zu können, bis die andern Staaten ihren vermeintlichen Vorprung eingeholt hätten und sucht zu verheimlichen, daß in vielen Beziehungen der österreichische Arbeiterschutz weit hinter dem Auslande zurückbleibt, vor Allem, weil ihm seine wichtigste Garantie, wirkliches Koalitionsrecht, fehlt. So wird der internationale Arbeiterschutz, im Munde der Unternehmer zur Phrase geworden, der Feind des nationalen Arbeiterschutzes; aus dem internationalen Arbeiterschutz wird internationaler Ausbeuterschutz.

Dagegen wird sehr eifrig an der Fesselung der Arbeiterschaft in Zwangsorganisationen von Staats wegen gearbeitet. Die sogenannten „Genossenschaften“ für das Kleingewerbe, welche das verlorene Ideal der Punkte wieder herausbeschwören sollten, sind freilich, wo sie überhaupt zu Stande kamen, Dank der Laitkraft und Klugheit der Arbeiter, entweder unschädlich gemacht oder zu nickelamen Waffen für die Arbeiter umge-

schmiehet worden. Nun sollen auch die Arbeiter der Großindustrie und des Bergbaues mit ähnlichen Einrichtungen beglückt werden. Die klassenbewußten Arbeiter Oesterreichs, tüchtig geschult im Geiste der Sozialdemokratie, werden auch damit fertig zu werden wissen.

So wenig von dem internationalen Zusammengehen der herrschenden Klassen und der ihre Geschäfte führenden Regierungen zu erwarten war, so viel hat der internationale Sozialistenkongress zu Paris 1889 für die Entwicklung der Arbeiterbewegung selbst geleistet. Gilt das von den Vereinbarungen prinzipieller Natur in hohem Grade, so mindestens ebensolcher von jenem praktischen Beschlusse die Maiseier betreffend. Wir haben diesen Gegenstand bisher geschildert überaus ausführlich, um die Wichtigkeit der Sache und unser Verlangen zu erklären. Denn namentlich die österreichische Arbeiterbewegung verdankt der großartigen Idee eines internationalen Arbeiterfesttages ganz außerordentlich viel. Die Demonstration zu Gunsten des gesetzlichen Achtstundentages, welche in Paris beschloffen wurde, hat eine Wirkung weit über die beabsichtigten Rahmen hinaus gehabt und ist von geschichtlicher Bedeutung. Wenn man sich an unsere oberflächliche Skizze der politischen Zustände Oesterreichs erinnert, wird man es begreiflich finden, daß wir angesichts des Beschlusses die Feier „den Verhältnissen jedes Landes gemäß“ zu gestalten, uns in einiger Verlegenheit befanden. Umzüge, Versammlungen, Feste, das Alles war dem einfachen Verbote durch die Polizei nach aller Voraussicht verfallen; in einem Staate wie Oesterreich gab und giebt es nur ein Einziges, was möglich ist: die Arbeitsruhe, der Festtag von Volkswegen. Wir wußten sehr wohl, daß auch in Oesterreich man uns mit dem albernen Einwurfe des „Kontraktbruches“ kommen werde; daß dieselben Leute, welche leichten Herzens Tausende von Arbeitern für Monate aufs Pflaster werfen, wenn deren weitere Ausbeutung nicht einträglich ist, die ohne Weiteres „halbe Zeit arbeiten“ lassen, wenn es ihnen bequem ist, die bereit sind zum Zwecke der byzantinischen Verherrlichung des Festes irgend eines Potentaten die Arbeiter feiern zu lassen; wir wußten, daß diese Leute über „Kontraktbruch“ jähren würden, über Schädigung der heiligen Interessen der „nationalen Arbeit“, wenn der Arbeiter einmal im Jahre wenige Stunden seinen höchsten Aufgaben widmen will. Wir wußten ebenso, daß die Staatsgewalt, wie stets, bereitwillig das Gesetz handhaben wird, wo es zu Gunsten der Ausbeuter gedeutet werden kann. Trotzdem gelang das Werk. Monatslang vorher wurde durch die Arbeiterpresse das Proletariat aufgefordert, seines Festes zu gedenken; zahllose Versammlungen dienten diesem Zwecke; hunderttausende von Flugblättern wurden verteilt. Wider ihren Willen half uns die gegnerische Presse, die erst frech spottete, dann, als sie sah, daß es ernst wurde, für den 1. Mai das Ende der Welt weissagte.

Die Agitation griff so tief in die noch indifferente Masse der Arbeiterschaft ein, wie noch keine zuvor. Es gab buchstäblich keinen weltfernen Winkel Oesterreichs, wo die Kunde vom 1. Mai, dem Arbeiterfeiertag, nicht mit freudigem Staunen und hoffender Erwartung vernommen worden wäre. Und das Wichtigste ist, daß zugleich mit der Idee der

Maiseier überall der sozialistische Gedanke und der internationale Gedanke verbreitet wurde.

Wir brauchen hier nicht zu schildern, wie der 1. Mai 1890 in Oesterreich verlaufen. Die wahrhaft erhebende, überwältigend große Demonstration, brachte aller Welt zu Bewußtsein, daß das klassenbewußte Proletariat Oesterreichs das Recht erworben habe, mit in den ersten Reihen zu marschiren.

War die Agitation, die Miltung, schon fruchtbringend für die Sache der Sozialdemokratie, so war es erst recht der Erfolg, der glarreiche Sieg und die umfassende und tiefgreifende Organisationsarbeit der letzten Jahre, hat vielfach direkt an die Arbeiterbewegung anknapfen können.

Im Jahre 1891 waren die Schwierigkeiten größer geworden. Der Geschäftsgang war schlechter, der Tag, ein Freitag noch weniger günstig als 1890 der Donnerstag; die Unternehmer entschloffen sich zum Widerstand; die Behörden mißgünstig wie immer und gereizt durch unsern ihnen höchst unbequemen Erfolg im Vorjahre. Trotzdem wurde an der Arbeitsruhe festgehalten und überall zeigte sich, daß sie auch heuer durchgeführt wurde. Es ist wahr, daß der Glanz fehlte, den dem Feste 1890 seine unerhörte Neuheit und die sich vertriehende Feigheit der Bourgeoisie verliehen hatte. Aber der Charakter der Feier war ein gleich ernsther und sie umfaßte in diesem Jahre Proletarierschichten, die noch im Vorjahre fehlten. Freilich, die Opfer waren größere. An einzelnen Orten Warnsdorf, Bielitz-Biala, Jägerndorf erfolgten Ausperrungen von Tausenden von Arbeitern, die, trotzdem sie nur wenige Tage dauerten, empfindlich genug waren. Ebenso erforderten zahlreiche Maßregeln einzelner Genossen außerordentliche Hilfsmaßnahmen. Aber die Arbeiter Oesterreichs halten dafür, daß diese Opfer durch den Wert der Maiseier voll und ganz aufgewogen werde und beschloffen auf dem sozialdemokratischen Parteitage zu Wien Ende Juni 1891, an dem Arbeiterfeiertage am 1. Mai unter allen Umständen festzuhalten.

Allerdings — und das muß an dieser Stelle gesagt werden, wie es von uns in Brüssel unverblümt ausgesprochen werden wird — die Maiseier verliert die Hälfte ihres Wertes, wenn sie ihres internationalen Charakters als Weltfeiertag des Proletariats entkleidet wird. Und das geschieht, wenn nicht nur die Art der Feier, was in Paris vorgeesehen wurde, sondern wenn auch der Tag der Feier ein verschiedener ist. Die Genossen in Deutschland und England mögen ihre wol-erwogenen Gründe gehabt haben, die Maiseier auf den Sonntag zu verlegen; wir werden sie hören und würdigen. So fern uns eine ungebührliche Einmischung liegt, werden wir aber doch geltend machen müssen, daß hier nicht ausschließlich lokale Verhältnisse, sondern auch internationale Verpflichtungen gar sehr ins Gewicht fallen. Die Verschiebung in Deutschland und England hat nicht nur den idealen Gehalt, die moralische Wirkung der Maiseier beeinträchtigt, sie hat auch ihre an sich schwere Durchführung in Oesterreich noch ganz bedeutend erschwert. Die österreichischen Delegirten sind darum beauftragt, auf dem Brüsseler Kongresse energig für eine einheitliche Gestaltung der Maiseier einzutreten.

Zum Schluß kommend, fassen wir unseren Bericht dahin zusammen, daß die Sozialdemokratie Oesterreichs ihrer Aufgabe nach Kräften nachzukommen bemüht ist. Die Revolutionierung der Wirtschaft, dem Fortschreiten des Kapitalismus folgt Schritt für Schritt die Revolutionierung der Geister durch die Sozialdemokratie. Den Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten zu einem bemühten zu machen, aus der willenlosen Masse von veredelten Lohnsklaven ein organisiertes Heer von Streitern für die Emancipation der Arbeiterklasse zu gestalten, diese Armee physisch kampffähig zu machen, ihr geistige Waffen zuzuführen, das ist das große Werk, dem wir dienen. Wir haben das Bewußtsein, daß es vorwärts geht. Wir fühlen, daß den Glenden, den Geknechteten überall der erhabene Gedanke aufsteht, daß an ihrer eigenen Befreiung arbeiten, bedeute, für die Zukunft des Menschengeschlechtes kämpfen; und daß sie nicht nur Genossen im Unglück und in der Schmach, sondern daß sie auch Genossen im Kampfe haben in allen Ländern des kultivierten Erdballs. In unserem Parteiprogramme heißt es: „Der Kampf gegen die Ausbeutung muß international sein, wie die Ausbeutung selbst“ und in diesem Sinne begrüßen wir den Kongreß zu Brüssel, wünschen seiner Arbeit Erfolg und rufen: Hoch die Vereinigung des Proletariats aller Länder! Hoch die internationale Sozialdemokratie!

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Sozialstatistik. Nach der Berufszählung von 1882 kommen auf 1000 Erwerbstätige:

Beruf	Anzahl der Erwerbstätigen	Selbstständige
Gewinnung von Kohlen	225 870	4
Erzgewinnung	76 997	7
Hüttenbetrieb	121 895	10
Spinnerei, Secherei als Fabrikbetrieb	118 175	21
Webererei als Fabrikbetrieb	198 517	26
Handunternehmung	211 865	72
Berufertigung von Papier	48 356	76
Bücherei	122 922	80
Berufertigung von Maschinen	109 722	38
Buchdruck	59 792	101
Steindruck	54 535	125
Maurerei	873 270	131
Tabakfabrikation	96 760	159
Hammererei	183 730	177
Schlosserei	128 309	195
Druckerei	64 996	215
Färberei	75 214	231
Gerberei	44 521	250
Landwirtschaft	8 063 966	379
Buchbinderei	42 452	281
Metzgerei	55 168	289
Warenhändler	47 678	307
Metzerei	91 877	335
Reiserei	51 355	359
Metzwerkerei	49 350	373
Müllerei	118 091	363
Bäckerei	183 330	405
Flößerei	276 321	411
Drehwerkerei	46 643	436
Großhandels	159 142	451
Sattlerei	53 950	462

Beruf	Anzahl der Erwerbstätigen	Selbstständige
Fleischerei	180 681	464
Fuhrwerk	46 246	500
Beherbergung	279 451	513
Stellmacherei	95 517	523
Böttcherei	58 495	547
Warenhandel	675 850	563
Schuhmacherei	420 322	571
Schneiderei	329 698	623
Webererei als Hausbetrieb, Wollerei	280 981	721
Stickererei als Hausbetrieb	61 668	737
Spinnerei, Secherei als Hausbetrieb	24 175	806
Räberei	307 123	826
Müllerei	102 644	829
Hüttelei zc. als Hausbetrieb	26 259	907

Ist diese Tabelle, welche aus Anlaß der Berufszählung im Jahre 1882 für alle Berufe zusammengestellt wurde, auch nicht ganz unanfechtbar, so liefert sie doch eine annähernde Momentaufnahme des Standes der Entwicklung, der Endpunkt ist: Möglichst wenige Selbstständigkeit, dagegen massenhaft abhängige Arbeiter. Namentlich ist der Gegensatz zwischen Fabrik- und Hausbetrieb in der Webererei, Spinnerei, Stickererei, Hüttelei zc. so interessant, daß ich dafür auch die Berufe beigelegt habe, welche unter 40 000 Erwerbstätige zählen. In der Webererei z. B. müssen noch 250 981 Erwerbstätige unter das Joch des Kapitalsmus gebracht werden, woraus man ersieht, daß der Spaltungsprozeß der Gesellschaft noch nicht vollendet, vielmehr noch sehr der Entwicklung fähig ist.

Quittung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 19. August bis 2. September eingegangene Gelder.

Aus Guben durch M. Richter	15,—
Vergnügungsverein „Frohinn“, Görlitz	10,—
Vergnügungen des Fachvereins der Dachdecker Dresden	5,00
Ueberschuß vom Fachverein der Metallarbeiter, Ludenwalde	12,45
Aus Döbeln	7,15
Von den Weißgerbern, Döbeln	12,—
Von den Gewerkschaften Offenbachs	200,—
Publ.-Ueberschuß von Schwartau und Brandmanns Bau, Schülkerhaff	10,—
Aus Basel von Landauer Schreineru	6,—
Bauhandwerker an der grünen Brücke, Willwarde	6,45
Von den Bildhauern, Dresden	50,—
Gewerkschaften Leipzigs	108,25
Von den Maurern am Bau Lübeckerstraße Hamburg, durch Homann	30,—
Verband der Kürschner	60,—
Von den Maurern „Alter Schützenkrug“, Horn, durch Knielich	50,—
Von den Tischlern Charlottenburgs	9,24
Für den Reichsverband sind weitere Beträge eingegangen:	
Vorige Quittung	80244,05
Halle a. S.	59,—
Chemnitz, von den Arbeitern	119,70
Berlin, Verb. d. Kürschner, Fil. I.	7,—
Bettenhausen, Stodtfabrik	12,45

Berlin, durch B. Brückner	24,50
Düsseldorf	81,75
München	—,50
Hilgow, von den Gewerkschaften	27,80
Egerdorf (2. Rate)	31,25
Gewerkschaften Leipzig (Schluß-Rate)	291,75
Ebingen, Gerberverein	10,—
In Summa für den Reichsverband	80859,75

A. Dammann, Kassirer, Hamburg, Zollvereinsniederlage, Wilhelmstr. 13, 1. St.

Der nicht anerkannte Notstand fordert immer weitere Opfer. Am Dienstag brach in der Badstraße abermals ein älterer arbeitsloser Mann vor Hunger zusammen. Als man denselben aufgehoben, erklärte er, schon mehrere Tage nichts gegessen zu haben. Seitens des Publikums wurde dem Unglücklichen schnell ein großer Imbiß geboten und eine kleine Geldsammlung veranstaltet. Mit beiden Liebesgaben ausgerüstet, schwankte der Aermste weiter. Wohin? . . . ?

Stralsund. Die Chinesen, welche auf dem Gute Ramin bei Stralsund beschäftigt wurden, sind, wie der „Stettiner Volksbote“ berichtet, schon wieder fort. „Jedenfalls haben dieselben“, sagt unser Bruderorgan, „die Strapazen der Entearbeit nicht aushalten können. Diesmal war es also nichts, aber unsere Unternehmner werden in ihrem übertriebenen Patriotismus gewiß den Versuch erneuern.“

Auf dem Parteitag für den Wahlkreis Bochum, welcher am 30. August in Bitter stattfand, waren 44 Delegirte anwesend. Der Parteitag wählte Josef Feup zum Delegirten für Erfurt und setzte eine Kommission ein, welche die Errichtung eines sozialdemokratischen Vereins für den ganzen Wahlkreis zu betreiben hat.

Wunderlich-Bochum hatte den Antrag gestellt: den Verleger und Drucker der „Volksstimme“, Feup, zu ersuchen, auf dem Blatte Bochum anstatt Dortmund als Erscheinungsort anzugeben. Es entspann sich hierüber eine Debatte, die sich hauptsächlich darum drehte, zwischen den Herausgebern der in Dortmund erscheinenden Tageszeitung und der Feup'schen Blätter ein besseres Verhältnis herzustellen. Mehrere Anträge, die darauf hinzielten, eine Einigung in dieser Beziehung anzubahnen, wurden jedoch, nachdem Feup den freien Konkurrenzkampf auch unter sozialdemokratischen Zeitungen gutgeheißen und trotz des Protestes des zufällig anwesenden Genossen Lehmann-Dortmund, mit schwacher Majorität abgelehnt.

Wir können dem „freien Konkurrenzkampfe“, schreibt hierzu der „Vorwärts“, unter Sozialdemokraten keinen Geschmack abgewinnen. In materiellen Angelegenheiten führt das schließlich zu ähnlichen Praktiken, wie sie bei der bürgerlichen Presse natürlich sind, uns und unsere Sache aber dem Spott der Gegner aussetzen müssen. Eine räumliche Begrenzung der Blattbezirke zc. wird sich sicherlich überall ermöglichen lassen; beiderseitig gute Redaktion natürlich vorausgesetzt.

Arbeiterfreundlich. Aus Neunkirchen kommt die Meldung, daß seitens der königlichen Eisenbahndirektion

Die Beklerin vom Pont des Arts.

13] Novelle von Wilhelm Hauff. (Fortsetzung.)

18. Der Mechanikus, ein bescheidenes Mann, der aber allgemein den Ruf großer Geschicklichkeit genoss, empfing sie an der Türe. „Noch immer nicht weiter?“ fragte Fabner, indem sein Gesicht sich verfinsterte. „Wahrhaftig, entweder ist mein Korrespondent in London ein Schurke und verbirgt gehangen zu werden, oder Ihr, Meister Fröhlich, versteht zwar Taschenuhren zusammen zu drehen, aber keine Dampfmaschine aufzuschlagen, wie Ihr mir vorgezeigt.“

Der Mann schien tief gekränkt durch die Worte des Barons; eine hohe Röte überflog sein Gesicht, und ein bitteres Wort schwebte auf seinen Lippen, aber er unterdrückte es und fuhr mit der Hand über sein schlichtes Haar, als wollte er seinen inneren Unmut wie seine Haare glätten.

„Halten zu Gnaden, Herr Baron,“ antwortete er; „wenn man mir Kupfer und Berechnung einer Maschine vorlegt und dazu Näderwerk und Schrauben so genau bezeichnet sind, so will ich eine Maschine zusammensetzen, wenn ich sie auch nie zuvor gesehen. Aber dann muß ich freies Spiel haben und dann steht ich auch bevor, daß alles recht wird, aber so.“

„Nun, daß ich selbst ein wenig mitgeholfen, meint Ihr? Darauf soll also alles geschoben werden? Ihr sagt selbst, daß Ihr in Eurem Leben noch keine solche

Maschine gesehen, und ich habe eine gesehen, zwei, drei, in Frankreich und England, und weiß recht gut, daß die größeren Näder in die Mitte des Zylinders eingreifen und die kleineren oben angebracht sind.“

„Aber mein Gott, erlauben Eure Gnaden,“ entgegnete der Künstler angeblich, „diese Ihre Dampfmaschine ist nun einmal nach anderer Struktur, das kann man ja schon an der Zeichnung sehen.“

„Zeichnung hin, Zeichnung her, Dampfmaschinen sind Dampfmaschinen, und eine sieht aus wie die andere. Betrogen bin ich, von allen Seiten angeführt, das Geld zum Fenster hinausgeworfen!“

(Fortsetzung folgt.)

Versammlungsbericht

des Vereines zur Förderung der sittlichen Bildung der höheren Stände.

Vorsitzender Herr Herr: Meine Herren, Sie wissen, was Alles seitens der hohen Herrschaften geschieht für das Wohl der arbeitenden Massen. Die vornehmsten Herren und Damen vernachlässigen ihre eigene sittliche Bildung, weil sie für die sittliche Bildung der Arbeiter zu sorgen haben. Freiherren und Baronessen, Geheimräts- und Präsidentenfrauen, die noch nie im Leben ihrem Namen eine Suppe gekostet haben, stellen sich an die Spitze von Vereinen, die sich mit dem Rüchenschöpf des Armen beschäftigen und ihm lehren sollen, wie er mit dem halben Lohn auskommen und noch Erwarnter machen kann: sie erörtern Sinnen und

Kinderbewahranstalten, damit die Arbeiterfrauen ohne Sorge für ihre Kinder in die Fabriken gehen und die deutsche Industrie heben können. Während sie selbst sich mit den armseligen Genüssen der Erde begnügen, predigen sie uns die ewigen und herrlichen Freuden des Himmelreiches. Wir wären gewiß im höchsten Grade undankbar, wenn wir alle diese Wohlthaten keiner Erwiderung würdigten. Tuen die höheren Klassen der Gesellschaft so viel für uns Arbeiter, so müssen wir auch umgekehrt etwas für sie tun. Und so erfüllen wir Arbeiter nur eine Dankspflicht, indem wir diesen Verein für die sittliche Hebung der höheren Stände gründeten.

Schneiderin Louise Nadel: Wir müssen vor Allem sehen, die sittliche Bildung unter den vornehmen Damen zu heben. Wenn ich Ihnen so erschiene, wie die vornehme Dame auf dem Ball — mit allgemeinem Pfauwürde ich aus dem Saale fliegen. Da darf das Kleid über der Achsel kaum breiter als zwei Zentimeter und muß nach hinten bis an die Taille ausgeschnitten sein und vorne — na, ich will es nicht aussprechen. Ich arbeite für eine Dame, die ersten Bierzig hatte sie schon hinter sich, sie hat schon erwachsene Töchter, aber ich habe meine Last mit ihrer Toilette. Was wird da Alles aufgewandt, um das Bischen Reize, das sie noch hat, ins richtige Licht zu stellen und die nackte Wüste zeigen zu können.

Kellner Jean Bittesof: Und wie geht es erst auf dem Ball zu. Ich als Kellner habe die beste Gelegenheit, das kennen zu lernen. Da sitzt so eine ausgeputzte Dame, die bereits Großmutter sein kann, und über die eine Schulter guckt ein Messer, über die andere ein Zylinder, mit einem

für die Reisenden der vierten Wagenklasse eine neuere Bestimmung getroffen ist, deren Inhalt durch Anschlag an hiesigen Bahnhof bekanntgegeben wird und folgendermaßen lautet:

Das reisende Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß fortan bei allen denjenigen fahrplanmäßigen Zügen, welche die vierte Wagenklasse führen, nur soviel Fahrkarten der vierten Wagenklasse verausgabt werden, wie Plätze dieser Wagenklasse vorhanden sind. Das bisher übliche Verfahren, Inhaber von Fahrkarten der vierten Wagenklasse in einer höheren Wagenklasse zeitweilig Platz nehmen zu lassen, wird in Folge der hieraus entstehenden großen Unzuträglichkeiten und weil die Plätze der höheren Wagenklasse für Reisende dieser Klasse offengehalten werden müssen, hiermit bis auf Weiteres aufgehoben. Die Einstellung des Verkaufs von Fahrkarten für die vierte Wagenklasse wird bei jedem Zuge durch die Portiers bekanntgegeben werden.

Diese Maßregel trifft lediglich die Arbeiter, denn nur sie fahren vierter Klasse. Wir müssen dies Verfahren ganz entschieden verurteilen. Man hat nur nötig, von vornherein auf den starken Verkehr der vierten Klasse Rücksicht zu nehmen, um fast immer allen Bedürfnissen entsprechen zu können, statt dessen tut man das Gegenteil. Das Publikum soll sich nach der Anzahl der Wagen und nicht die Anzahl der Wagen nach den Reisenden richten. Das ist doch eine ganz neue Praxis.

Ausland.

Portugal.

Notzucht und Giftmischeri? Vor einiger Zeit kam aus Lissabon die Nachricht, daß in einem der dortigen Klöster ein Verbrechen verübt worden sei.

Die Klerikalen bestritten die Richtigkeit der Nachricht. Bei dieser Gelegenheit sprach die hiesige „Schlesische Volkszeitung“ den bemerkenswerten Glaubenssatz aus, daß die Klöster die herrlichste Institution der Kirche seien. Wenn das eine Art Dogma ist — wir wollen nicht daran rütteln.

Wir wollen also keine Zeit damit verschwenden, diesen Gedanken als einen irrigen hinzustellen.

Auch die „Bevorzugung“ der Klöster durch den höchsten portugiesischen Adel, auf den die „Schles. Volks-Ztg.“ mit besonderer Genugtuung hinweist, macht auf uns ganz und gar keinen Eindruck.

Verbrechen bleiben Verbrechen, auch wenn sie, was vielfach vorgekommen, in römisch-katholischen Klöstern verübt worden sind.

Es giebt Leute, welche diese einfache Wahrheit nicht begreifen wollen.

Auch wir berichteten in der „Volkswacht“ vor einiger Zeit in den ausländischen Nachrichten, daß in einem Kloster der barmherzigen Schwestern zu Lissabon ein schweres Verbrechen begangen worden sei, da wir von der Wahrheit der mitgeteilten sensationellen Nachricht vollständig überzeugt waren. Wir glaubten eine Tatsache zu registrieren.

Sobald nun ein endgiltiges gerichtliches Urteil in der Sache vorliegen wird, werden wir unsererseits dasselbe gern der Öffentlichkeit zugänglich machen, gleich-

viel ob die Wahrheit der oben erwähnten Nachricht dadurch erhärtet oder verneint wird.

Jedenfalls ist der von der „Schles. Volks-Ztg.“ in ihrer Nr. 397 in triumphirendem Tone veröffentlichte Brief ohne alle Beweiskraft. Er zeigt nur den naiven Glauben des klerikalen Verfassers, daß einige harttöndige gehaltene, religiöse Redewendungen ausreichend sein sollen, den Verdächtigen zu entlasten.

In dem Eingange des Briefes wird die Nachricht über die Aufdeckung des Verbrechens als eine „schändliche Infamie“ des Dissaboner „Secolo“ hingestellt. Alles sei aus Rachsucht der „Freimaurer und Republikaner“ gegen die frommen Schwestern erlogen.

Das Verbrechen sei begangen — aber von den „Freimaurern und Republikanern“.

Der charakteristische längere Teil aus der Mitte des Briefes bezieht die barmherzigen Schwestern mit dem Mäntelchen christlicher liebevoller Parteilichkeit.

Ein Kardinal stellt die Sache darin „amtlich“ so harmlos für die beteiligten frommen Seelen hin, daß für die Klosterleute nichts zu wünschen übrig bleibt.

Wir haben keine Ursache, seinen Inhalt zu verschweigen.

Es heißt in diesem Briefe:

Man schreie den barmherzigen Schwestern den Lob der Sarah Mattos (nicht Sarah Pinto, wie es in den deutschen Zeitungen hieß) zu, eines jungen Mädchens im Trinitariaskloster der barmherzigen Schwestern. Diese Schwestern sind alleamt Damen von alibekannter (!?) D. R.) Tugend und hohem Ansehen, die sich der Krankenpflege im ganzen Reich, somol auf dem Kontinent als in den Kolonien widmen; sie unterrichten außerdem das Volk in den Schulen und streuen liberal Wohltaten und Segen (!?) D. R.) aus. Das Mutterhaus ist das Trinitariaskloster in Lissabon, wo die Schwestern sich solcher Sympathien des Adels und aller (!?) D. R.) braven angesehenen Personen erfreuen, daß die Angehörigen des höchsten portugiesischen Adels dort die Karwoche zubringen und ihre Exerzitien abhalten. Die Schwestern genießen allgemeine (!?) D. R.) Achtung, nur der „Secolo“ und hier und da einige andere republikanische Blätter haben sie hin und wieder mit Schmutz beworfen wollen, aber selbst einem solchen Blatte ist es nicht eingefallen, das zu behaupten, was die deutschen Zeitungen berichten, daß junge Herren aus der Hauptstadt das Kloster als Absteigequartier benutzten u. dgl. Diese Behauptung ist so einfältig, Na, na! D. R.) daß jeder, der etwas Vernunft hat, solche für erlogen erklärt. Wir fragen nur: Würden die Eltern ihre Kinder in ein solches Pensionat schicken? und würde sich dasselbe so lange aufrecht erhalten haben? — Einige Eltern zogen ihre Töchter sofort nach der Veröffentlichung der Verleumdungen des „Secolo“ aus dem Kloster zurück, ohne zu wissen, wo die Wahrheit zu suchen sei; alle aber lehrten sofort mit denselben zurück, als ihnen die Dummheit der Behauptungen einleuchtete, baten um Verzeihung und stellten die Schwestern an, die Kinder wieder aufzunehmen.

Der Vorfall, der der ganzen Geschichte zu Grunde liegt, ist nun folgender:

Nach den letzten Ausganslagen kehrte Sarah ins Kloster zurück, nachdem sie acht Tage in Gesellschaft des Vormundes, eines Herrn Golao, zugebracht; derselbe nannte sich manchmal „Vater“, aber immer im Geheimen, ein anderes Mal „Vormund“ und „Beschützer“ der beiden Mädchen, denn Sarah hatte eine Schwester Namens Gletta. Wir sagten also, daß Sarah ins Pensionat zurückkam, aber traurig, melanchollisch, mit schlechtem Aussehen. Zu gleicher Zeit klagte sie stets über heftige Kopf- und Leibschmerzen. Wenn jemand sie fragte, was ihr fehle, so antwortete sie stets: „Mir fehlt nichts.“ Eine ihrer intimen Freundinnen hat sie oft um Mitteilung ihres, wie es schien, verheimlichten Kummers (alle

Schwester stimmten darin überein, daß eine große Veranlassung mit Sarah seit ihrer Rückkehr ins Kloster vorgefallen sei), doch auch der Freundin verschwiegen, was ihr der Herr Golao im Juni 1889 mitgebracht hatte. Sarah hatte es sich zu und die Schwester Collecta hielt es für gut, dem Vormunde ein Abführmittel, des gewöhnlichen „Purgant“ zu verabreichen. Dieses bestand in Salzwasser, oder besser in Salz. Aber Sarah hatte sie dasselbe genommen, als sie sich erbrach und ein Salzwasser ihrem Leben ein Ende machte. — Ich möchte gern einige Worte über den „Vater“ sagen und da ist es nicht ohne Wichtigkeit, daß wir erfahren haben, daß derselbe einer der Rebellen des „Secolo“ ist, ein schlechter, sittenloser Mensch, ehrlos und verantwortungslos (natürlich! D. R.) in jeder Beziehung. Er hatte Sarah zu einem Ausflug nach Coimbra und Cascaes eingeladen und blieb dort acht Tage lang mit ihr in einem Hotel. Nach diesem Ausflug nach Coimbra ging Sarah also an zu kränkeln. — Der „Vater“ begab sich sofort nach dem Tode des Mädchens zum Kloster und ans Bett der Toten; daß die Schwestern sich geweigert hätten, denselben zum Lager der Verstorbenen zuzulassen, wie die deutschen Zeitungen berichten, ist unmaß. Es ist schwer, so viele Verleumdungen in so wenig Zeilen zu widerlegen. Der Schmerz schien den unglücklichen Vater zu übermächtigen; er rügte die Sache und äußerte: „Was ich jetzt tun möchte, ist, eine ärztliche Untersuchung zu veranlassen.“ Warum?“ fragte man erstaunt. Stel ihm ein, daß etwa Gift zwischen das Bitterglas gemischt sei? Der Hausarzt untersuchte das Glas, behielt es und versicherte, daß er wirklich in dem Glas nur die kristallisierten Reste des Bittersalzes vorgefunden. Aber der „Vater“ ging auf die Polizei und beklagte sich. Worüber? Daß er vermutete, Sarah sei nicht eines natürlichen Todes gestorben. Er verlangte eine Leichenschauung um die Wahrheit zu erfahren, was ganz natürlich war. (Sal D. R.) Und was folgte aus dieser Untersuchung, daß Sarah vergewaltigt worden sei. Wer aber machte die Verste darauf aufmerksam, da man sich nur mit der Frage beschäftigte, ob Vergiftung vorliege oder nicht? Es muß notwendig jemand klar werden, daß hier ein sauberer Plan geschmiedet worden war, um Grund zu haben, über die Klöster herzufallen. (!?) D. R.) Doch wie sonderbar! (allerdings höchst sonderbar! D. R.) Bevor man zur Leichenschauung schritt und die Verste ihr Gutachten abgegeben, rief das „Secolo“ nach allen vier Himmelsgegenden mit Feitdruck die Schauergeschichte aus: Schändliches Verbrechen im Kloster der barmherzigen Schwestern! Vergewaltigung eines jungen Mädchens! Auch — Vergiftung? Woher hat das „Secolo“ die Gewissheit einer Vergewaltigung, bevor die Verste die Untersuchung vorgenommen hatten? Allen verständigen (!?) D. R.) Leuten leuchtete es sofort ein, daß alles erlogen sein müsse; oder daß, wenn wirklich eine Vergiftung vorliege, die arme Sarah das Opfer des „Secolo“ sei. (Abstrusität! Retourkutschel D. R.) damit die Republikaner alsdann mit gezogenen Waffen über das Kloster herfallen und dessen Aufhebung und die Ausstreibung der sämtlichen religiösen Orden verlangen könnten; denn das ist der Plan der Republikaner. Sonst erreichen sie ihre Zwecke nicht; denn nur in den Klöstern bleibt die religiöse Erziehung bestehen, und nur in den religiösen Orden besteht Portugals fernere Hoffnung. (Waffenhoffnung! D. R.) So ist es bei allen Nationen. — Doch fahren wir fort: Die Verste setzten ihre Untersuchungen fort, und anstatt ihr Urteil über Vergiftung oder Nichtvergiftung abzugeben (Vergiftung erfolge eines „Purgant“), erklärten sie: Sarah sei vergewaltigt worden, und war 12 bis 15 Tage vor ihrem Tode. (Die bösen Verste! D. R.) Eine Vergiftung ist hiernach also ausgeschlossen.

Aus diesen Aussagen nun, die aber nur Hypothesen genannt sein können, bilde das „Secolo“ ein feines Tüchlein und giebt dasselbe als Wahrheit aus. Und um der Schlussfolgerung noch mehr Ausbruch zu geben, erfindet (!?) D. R.) man hundert schandhafte Geschichten von Padres und Mönchen, die stets freien Zutritt zum Kloster haben; auch behaupten die deutschen Zeitungen, daß die Oberin Maria Clara und die zwei Schwestern Collecta und Rosa verhaftet seien. Niemand ist verhaftet. Die General-Oberin hat eine zweite Untersuchung der Leiche verlangt, das Gesuch wurde indessen abgeschlagen.

als ob sie an den enthüllten „Schönheiten“ noch nicht genug hätten. Und die Courmacherei, die sich die verheirateten Frauen gefallen lassen! Wie manche Dame gehört den frömmsten Vereinen an und empfängt ihren Liebhaber, wenn der Mann nicht zu Hause ist!

Köchin Anna Spieß: Ich habe doch auch schon manchen Schatz gehabt, denn warum? Der Mensch lebt nicht vom Brot allein und will auch was für's Herz. Aber ich habe mir meinen Schatz immer durch Liebe erworben, und nicht durch unmoralische Mittel, wie ich sie bei meiner Herrschaft gesehen. Ich diene bei einer Hofratswitwe mit drei Töchtern. Die Mittel sind zwar etwas knapp, aber vornehm muß alles aussehen. Da haben sie nun einen reichen Landjunker gefangen. Da hätten sie den Streit unter den Fräuleins um das goldene Kalb sehen sollen. Nachdem sie ihn nun doch nicht alle Drei haben können und sie Angst hatten, er könne ihnen ganz abknappen, so haben sie ihn unter sich ausgelost. Die Gewinnerin läßt nun alle Mienen springen. Zu Hause trägt sie das zierlichste, einfachste Hauskleidchen, sie ist die reine Unschuld und Sanftmut, und dabei solltet ihr sie sonst hören. Ich habe zwar Gott sei Dank auch ein Mundstück — aber solche Redensarten, wie sie der „Engel“ gebraucht, wenn er in Kerger gerät, da sind die Fischweiber am Schanzel nichts dagegen.

Nachdem noch von verschiedenen Seiten Beschwerden über das Verhalten gegen die Diensthoten vorgebracht waren, wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Es wird eine Kommission gewählt, welche denjenigen vornehmen Damen, welche sittlichen Anstoß erregen, zunächst ermahnenen Vorhalt machen sollen.

2. Jede Herrschaft hat ein Gesindebuch zu führen, in welchem ihr das Dienstmädchen beim Verlassen des Dienstplatzes ein Zeugnis über ihr Verhalten auszustellen hat. Herrschaften, die vielfachen Anlaß zu Klagen geben, wird auf längere Zeit die Erlaubnis, Diensthoten zu halten, entzogen.

Es wurde zum Schlusse die Hoffnung ausgesprochen, daß es der Tätigkeit des Vereins gelingen wird, einen bedeutenden Fortschritt in der sittlichen Hebung der höheren Stände herbeizuführen. Möge diese Tätigkeit auch von denselben dankbar anerkannt werden.

Schnitzel.

Die abgestellte Hungersnot. Als im Lande Hungersnot war und dem König ward berichtet, In des Reiches reichsten Städten Stürben viele Arme Hungers, Odret, welche rasche Auskunft Veros traf, der Verierkönig: Eigenhändig schrieb er einen Brief an jede Stadt im Reich Dieses Inhalts: „Wo ein Armer Hungers stirbt in euern Mauern, Werb' ich für den Armen einen Reichen nehmen und im Kerker Auch ihn Hungers sterben lassen!“ Niemand starb im Lande Hungers, Und die Reichen selber brauchten Nicht zu hungern, mit den Armen Nur den Ueberfluß zu teilen.“ Fr. Rüdert.

Für unsere Hausfrauen.

Was eine Hausfrau wissen sollte. Gegen rauhe Hände brauche Birnenmilch. — Mit warmer Milch und

Wasser kannst du Deltuch ohne Seife reinigen. — Eine heiße Schaufel über Möbel gehalten, nimmt weiße Flecken davon weg. — Streue Cassiafrüchte unter getrocknete Früchte, um die Würmer davon zu halten. — Eine Hand voll Heu mit Wasser in einen Eimer getan, nimmt den Geruch der Farbe sofort. — Tintenflecke auf Seiden, Wolle- und Baumwollstoffen lassen sich mit Terpentin entfernen. — Tue nie saure Bissen in einen Topf, worin Schmalz gewesen ist. — Eine Mischung von Bienenwachs und Salz macht Bügeleisen so glatt wie Glas. — Fische lassen sich viel besser abschuppen, wenn man sie einen Augenblick in heißes Wasser hält. — Jedes Fleisch kocht man ebenso weich wie anderes, wenn man dem Wasser ein wenig Essig hinzusetzt. — Um das Weige von Eiern schnell zu schlagen, tue eine Messerspitze voll Salz hinein. — Je kühler die Eier sind, desto schneller geben sie Schaum. — Alte Butter wird wolkig, wenn man sie selbe mit frischem Wasser gut auswäscht und dieselbe Prozedur nachher mit Milch wiederholt. Dann knetet man in die Butter ein wenig Puderzucker, streut Salz darauf und die Butter ist wieder gut.

Humoristische Ecke.

Die Juden in Rußland. Da die von Rußland ausgewiesenen Juden von verschiedenen Staaten wieder zurückgewiesen wurden, läßt die Regierung jetzt zur endgiltigen Lösung der Judenfrage die hervorragendsten Judenrassen aus aller Herren Länder herbeirufen. Angesichts der hohen Fleischpreise dürfte der Zubräng aus Deutschland und Oesterreich sehr stark werden.

„Der Kraftmensch Bog hat einen Schraubendampfer mit den Händen aufgehoben.“ „Hal! Das wäre ein Mann für uns! Der könnte am Ende auch die sozialdemokratische Bewegung aufhalten!“

Ein Verein zur Beschäftigung armer Mädchen hat sich gebildet. Ein Verein zur Beschäftigung reicher Mädchen wäre eher am Platze.

Wir bemerken hierzu zunächst nur das Eine: Es ist durchaus unnötig, hundert skandalöse Dinge von Mönchen und Nonnen zu erfinden, weil tausende solcher Skandale, Sitten und Verbrechen, die sich in Klöstern, Melchiorhäusern und am päpstlichen Hof zu Rom abspielen haben, als geschichtliche Beiträge zur Würdigung der Sittlichkeit vorhanden und jedem unterrichteten Menschen zugänglich sind.

Sollte die „Schles. Volksztg.“ auf diesem Gebiete von ihrem Gedächtnis in Stich gelassen werden, so werden wir uns erlauben, mit einigen historischen Daten aufzuwarten, gegenüber welchen der Lissaboner Fall verblasst wird.

Und nun zur Sache zurück!

Natürlich schafft der Herr Kardinal mit zehn solchen Briefen, wie dem vorstehend abgedruckten, den Lissaboner Skandal nicht aus der Welt.

Warten wir daher in Geduld ab, wie die portugiesischen Gerichtshöfe entscheiden werden.

Nicht alle Leute sind der Meinung des Herrn Patriarchen und Kardinals; sie haben ihre eigenen Ansichten über den Giftmord und die Vergewaltigung eines Kindes.

Mit Bezug auf das Lissaboner Verbrechen machte kürzlich nachstehende Notiz, welche die Nachricht von der Verhaftung der „Schwester“ Collecta aufrecht erhält, die Kunde durch einen Teil der europäischen Presse:

„Die tatsächliche Verhaftung der Nonne Collecta im Kloster der Trinitarierinnen von Mocimbo auf Grund der Anklage, die Sarah de Mattos aus Versehen (durch Verwechslung der Medizin) oder absichtlich vergiftet zu haben, hat die öffentliche Aufmerksamkeit der ganzen Bevölkerung Portugals von neuem auf den bereits früher erwähnten Giftmord gelenkt und die Aufregung darüber sehr erhöht.“

Unumwunden geben wir trotzdem zu — denn auch diese Notiz kann irrtümlich oder gar erlogen sein — daß sich die oblige Unschuld der Trinitarierinnen herausstellen kann. Aber bis dahin ein wenig Geduld!

Albern im höchsten Grade ist es nun von der „Schles. V. Ztg.“ uns gleichsam zuzumuten, daß wir auf die Unschuld dieser portugiesischen Nonnen und Nonneriche schwören sollen.

Dazu haben wir — wie schon angedeutet — nach der von den gemeinsten Verbrechen aller Art durchsetzten Geschichte des Pfaffenlums nicht die mindeste Veranlassung.

Die portugiesische Regierung hegt in Bezug auf das staatsverhaltende Verhalten der Nonnen und ihre Unsträflichkeit und Gottvolgfälligkeit selbst nicht unbedeutende Zweifel. — Dies geht aus einem Telegramm der pfaffenfreundlichen „Berliner Kreuzzeitung“ hervor: Daselbe lautet:

„Das Amtsblatt „Diário do Governo“ veröffentlichte heute einen von sämtlichen Ministern gegengezeichneten Erlaß des Königs, durch welchen eine Kommission, an deren Spitze Serpa Pimentel, der Schriftsteller Oliveira Martins und der Professor der Physiologie Souza Martins stehen, beauftragt wird, alle Nonnenklöster und Erziehungsanstalten für Mädchen in Portugal einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen.“

Die portugiesische Regierung selbst setzt also wenig Vertrauen in die religiösen Orden, die zu ihren Stützen zählen.

Ganz traurig wäre es aber um die Portugiesen und die anderen Nationen bestellt, wenn ihre „fernere Hoffnung (Zukunft) in den religiösen Orden bestünde“, wie das so naive in dem vorstehenden Briefe zum Ausdruck gelangt. — Das portugiesische Volk hat diese Hoffnung vernünftiger Weise längst aufgegeben.

Es ist davon überzeugt, daß seine Zukunft von anderen Faktoren abhängt: Von der Republik und dem Sozialismus.

Die Wurzeln der Monarchie sind in dem Volke abgehörben; sie hält sich nur noch künstlich und kann über Nacht mit ihrem sittlich verkommenen und unzuverlässigen pfäfflichen Stützen über den Haufen geworfen werden.

Nicht nur Portugal, sondern auch Spanien und Italien sind, wie schon früher von uns nachgewiesen, reif für den politischen Zusammenbruch. —

Schweiz.

Das im Auftrage des Gerichtspräsidenten Basel von dem Ingenieur Schaffke-Solothurn und dem Oberingenieur Seiffert verfaßte Expertengutachten über die Mönchskloster Katastrophe bezeichnet als Ursache die mangelhafte Konstruktion der Brücke, welche durch Ingenieur Eiffel erbaut wurde. Die Auswechslung der Rieten und der Anstrich seien stets gewissenhaft befolgt worden. Die Broschüre umfaßt 100 Seiten. Nur 200 Exemplare wurden davon gedruckt. Sie ist dem Publikum noch nicht zugänglich.

Kleine Chronik.

Berlin. Zur Chronique scandaleuse unserer Nachbarresidenz Potsdam tragen gegenwärtig zwei Geschichten bei, die dortselbst das Stadtgesehicht bilden. Seit Jahren lebte dort, als Originalfigur allgemein bekannt, der Sohn eines verstorbenen Konsistorialrats. Derselbe hat selber einmal Theologie studirt, jedoch nach dem landläufigen Ausdruck „überstudirt“. Der in den vierziger Jahren befindliche Mann erregte in Potsdam, wo er sich bliden ließ, allgemeine Heiterkeit. Das Gesicht desselben wurde von einem langen, struppigen roten Bart umrahmt, der Blick der Augen, die gewöhnlich über die Brille hinwegsehen, war unslät und der Mund zeigte ein beständiges Grinsen. Die Kleidung des Mannes war meistens sehr defekt; die Beinkleider erreichten gleich unter den Knien ihr Ende und die langen Schafstiefeln blühten meist ungenutzt daraus hervor. Gewöhnlich trug der Mann einen Frack und über demselben einen Plaid oder einen kurzen Rock, so daß die Frackschöße hinten hervorsahen. Um den Hals war ein wollenes Tuch geschlungen und auf dem Kopf trug der Mann einen weißen Strohhut mit lang herabwallenden roten Bändern. In dieser Kleidung konnte man ihn oftmals in den Straßen der Stadt bemerken, und zwar als ein Muster der Unsauberkeit. Der überspannte Theologe hatte aber Geld, viel Geld, man spricht von 80 000 Mark, er besaß außerdem in einem an der Havel gelegenen Dorf eine kleine Villa, wo er in der letzten Zeit wohnte, und da er nicht unter Kuratel stand, infolge dessen über seine Handlungen frei verfügen konnte, so wurde er das Opfer einer Heiratskomödie. Die Inhaberin eines Gefinde-Vermietungsfondors resp. deren 18jährige Tochter hatten es auf das Geld des Mannes abgesehen, und da das Mädchen eine hübsche Person mit großer Redegewandtheit war, so gelang es derselben bald, den Willenbesitzer an sich zu ziehen. Zum Erstaunen Aller fand vor einigen Monaten die Hochzeit desselben mit der „schönen Anna“ statt. Das Mädchen nahm darauf in dem Dörfchen an der Havel in der Villa Wohnung und dort begann alsbald ein tolles Leben, bei dem der Ehemann nichts zu jagen und nur das Geld dazu herzugeben hatte. Zu den Besuchern der Villa gehörten manche vornehme Herren aus Potsdam, der Wein floß dort in Strömen, denn die „schöne Anna“ verstand zu leben. Ihr Ehegatte wurde während der Festlichkeiten in einem Zimmer eingeschlossen, angeblich weil er eifersüchtig war und Dummheiten machen konnte; wurde er widerpenstig, dann gab es handgreifliche Beweise von der Liebe der „schönen Anna“ und der ihrer Verwandten. Die junge Frau huldigte durchaus noblen Passionen; sie schaffte sich Pferd und Wagen an, ein Weinhändler aus Potsdam, der früher Artillerieoffizier gewesen sein soll, brachte ihr das Fahren bei, und so konnte man denn die Frau Willenbesitzerin oftmals in den Straßen der Stadt höchst eigenhändig ein kleines Gespann lenken sehen, nach rechts und links kokette Blicke werfend und den alten Bekannten freundlich zunicend. So ging das Leben einige Monate, bis es der „schönen Anna“ eines Tages einfiel, in Potsdam eine Weinstube, die bisher ein anderer Weinhändler inne gehabt, zu übernehmen. Ihr Mann blieb in der Villa wohnen, sie aber zog nach Potsdam, wo sie als Hebe ihres Amtes waltete. Tolle Orgien wurden in der Weinstube nunmehr gefeiert, so toll, daß der Besitzer des Hauses eine Ermittlungsanfrage anstrebte und ein obliegendes Erkenntnis erzielte. Vor einigen Tagen wurde die Stube zugemacht. Der Weinhändler, auf dessen Namen das Geschäft ging, wollte zuvor noch, ohne Miete zu zahlen, abziehen. Der Wirt übte aber sein Retentionsrecht aus und belegte das Weinlager z. mit Beschlag. Nun kam der vorerwähnte Weinhändler, welcher der „schönen Anna“ das Fahren gelehrt hatte, und erklärte, daß er das ganze Weinlager nur kommissionsweise dem Geschäft übergeben habe. Es schwört dieserhalb eine Klage bei Gericht, wobei zur Sprache kommen dürfte, daß der das Geschäft bisher führende Weinhändler dem Hauswirt gegenüber kontraktlich erklärt hat, das Weinlager sei sein Eigentum. Die schöne Anna ist bisher noch nicht wieder zu ihrem „Manne“ zurückgekehrt, trotzdem derselbe erklärt haben soll, er würde, falls sie zu ihm käme, ihre Schulden bezahlen. — In einem andern Falle handelt es sich um die Verkuppelung der eigenen Tochter seitens ihrer Mutter. Das Mädchen war mit einem Zahlmeister-Aspiranten verlobt, doch hat der Lebenswandel desselben demselben Veranlassung zur Lösung des Verhältnisses gegeben. Die Mutter des Mädchens hat von ihrem Vater ein Haus geerbt, wofür sie mit ihrer Tochter wohnt. Die Nachbarschaft ist empört über das schamlose Treiben in jenem Hause, bei welchem Mutter und Tochter die Hauptrolle spielen.

Viele Offiziere sieht man dort ein- und ausgehen. Hoffentlich macht die Polizei dem Treiben bald ein Ende.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. September 1891.

Klagen eines Schutzmanns. Am Freitag, den 4. d., trat ein Schutzmann in eine Restauration in der Scheitniger Vorstadt. Vom Gastwirt und ebenso von dessen Gattin begrüßt, wurde demselben ein Seidel Bier kredenz. Im Laufe des Gespräches bat der Schutzmann den Wirt um ein Darlehn von 30 Mk., da er in sehr gedrückten Verhältnissen lebe. Er habe sechs Kinder und sei bereits jetzt von allem Gelde entblößt, so daß er nicht einmal im Stande sei, die fällige Miete bezahlen zu können. Leider war der Wirt nicht im Stande, den Wunsch des Wittstellers ganz zu befriedigen. Er konnte ihm nur mit 10 Mark aus helfen. — Dieses aus dem Leben gegriffene Stimmungsbild spricht wol lauter, als sonst etwas für den bestehenden Notstand. Der klägliche Gehalt der subalternen städtischen Beamten ist seit lange zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig. Eine Teuerungszulage ist denselben noch nicht gewährt. Woher denn auch? Unsere Stadtvertretung braucht ja das Geld der städtischen Steuerträger zur Illumination bei Stadtfahrer-Festlichkeiten, zur Inzenerung eines möglichen glanzvollen Sedan-Kummels und für ähnliche wichtige Sachen! Und da wundert man sich über die täglich fortschreitende Verbreitung der Sozialdemokratie.

Zur Invaliditäts- und Alters-Versicherung. Wie verschiedentlich wahrgenommen worden ist, werden die Invaliditäts- und Altersversicherungs-Quittungskarten seitens des Gefindes und diesen gleichstehenden Arbeitern beim Antritt eines neuen Dienst- oder Arbeits-Verhältnisses häufig als Ausweis über die Entlassung aus dem letzten Dienstverhältnis der neuen Dienstherrschaft vorgewiesen. Mehrfach hat sich in solchen Fällen die neue Dienstherrschaft damit zufriedengestellt, indem sie angenommen hat, daß die Vorzeigung der Quittungskarte gleichbedeutend sei mit der Vorlegung des nach den polizeilichen Bestimmungen für jeden Dienstboten ausgefertigten Gefindebuchs, in welches beim Ausscheiden aus dem Dienst die Herrschaft das Führungszeugnis einzutragen hat. Diese sowohl unter den Arbeitgebern als auch den Arbeitnehmern vielfach vertretene Annahme ist durchaus unrichtig, und diejenigen Dienstherrschaften, welche Gefinde u. s. w. in ihren Dienst nehmen, welches sich nicht im Besitze eines ordnungsmäßigen Gefindebuchs befindet, in welchem am Schlusse die Führung und Entlassung vermerkt ist, verfallen in eine Geldstrafe bis zu 30 Mark. Insbesondere wird dieses Versehen (die Vorlegung der Quittungskarte anstatt des Gefindebuchs) von denjenigen Dienstboten u. s. w. angewendet, welche ihren Dienst unrechtmäßig verlassen haben und widerrechtlich in andere Dienste treten wollen.

Militärisches. Das Kommando des Landwehrbezirks Sorau wird am 1. April l. J. nach Guben verlegt und nimmt von diesem Zeitpunkt ab die entsprechend veränderte Bezeichnung an.

Zum Arbeiter-Glück. Ueber hiesige Tischler-Verhältnisse schreibt man uns: Ich arbeitete vor Kurzem bei dem Tischlermeister J. auf der Lohestr. Bei der mir aufgegebenen Akkordarbeit konnte ich es in der ersten Woche bei täglich zwölfstündiger angestrengter Arbeit trotz allen Fleißes jedoch nur auf 6 Mark bringen. Auf meinen Vorhalt, daß man davon doch unmöglich leben könne, meinte der „Meister“: „Arbeiten Sie länger, so werden Sie mit der Arbeit früher fertig werden und können mehr liefern.“ Ich bezahlte diese Arbeit noch besser, wie andere Meister.“ Einem andern Gesellen hatte der Meister für die gleiche Arbeitszeit neun Mark gegeben. Auf diese Art und Weise suchte ich den „Meisterstand“ über Wasser zu halten. Damit er nun die Arbeitskraft recht ungeschwächt ausnutzen kann, hat der Meister mit meinem Nachfolger eine vierwöchentliche Kündigung vereinbart. — Wir glauben, daß diese Verhältnisse wol kaum noch schlimmer werden können. Eine gute Waffe gegen diese Vergewaltigung seitens der Kleinmeister ist ein präff organisierter Fachverein. Der kann Wandel schaffen. Es möge sich also jeder Tischlergeselle demselben anschließen.

Der „falsche“ Raubmörder Wegel. Derselbe verbreitete sich am späten Nachmittag von der Oberstr. aus die Nachricht, der so lange gezeichnete „Raubmörder Wegel aus Berlin“ sei hier festgenommen worden. Die Nachricht erwies sich bald als falsch, es lag ihr folgender Vorgang zu Grunde: Bei dem an der Oberstr. und Ringstr. auf Straßenpatrouillen befindlichen Schutzmann. Dank er schien gegen 5 Uhr der im

Unger'schen Destillationslokal Oberstraße Nr. 12 angestellte Ausschanker Eduard Brühl mit der Meldung, in seinem Lokal sige der Raubmörder Wegel. Der Schutzmänn wies ihn mit dem Bedeuten ab, daß wol nur eine Täuschung vorliege, doch Brühl versicherte: „Ich lege meinen Kopf zu Pfande, wenn das nicht Wegel ist.“ Inzwischen war der Nevier-Polizeikommissarius hinzugekommen, derselbe gab dem Schutzmänn den Auftrag, sich die bezeichnete Persönlichkeit anzusehen und eventuell die Personalien derselben festzustellen. „Das ist der Wegel, wie er in der „Gerichts-Zeitung“ abgebildet ist,“ riefen die Stammgäste dem eintretenden Schutzmänn entgegen, „wir lassen uns alle die Köpfe abschneiden, wenn das nicht Wegel ist.“ Im Hinterzimmer saß ein junger Mann, welcher allerdings mit dem erwähnten Portrait einige Ähnlichkeit hatte. Ein neben ihm befindlicher Dienstmänn war etwa 2 Stunden früher von dem ihm fremden Mann aufgefordert worden, mit ihm ein Glas auf seine Rechnung zu trinken. Der junge Mann war schon etwas ange-trunken, auf Befragen des Schutzmänn bezeichnete er sich, allerdings etwas zögernd, als „Karl Plewa, Bureau-vorsteher beim Gerichtsvollzieher Eßer, Schmiedebrücke 10“. Der Schutzmänn entfernte sich wieder und machte seinem Vor-gesetzten Mitteilung. In diesem Augenblick trat der Unbekannte aus dem Schanklokal auf die Straße. Er sprach einige Worte mit dem Kutscher des Bäcker-meisters von Kiewitcki, welcher soeben mit dem Brot-wagen „aufs Land“ fahren wollte. Die Unterredung hatte zum Zweck gehabt, den Kutscher zu seiner Mit-nahme nach Klettendorf zu bewegen. Nach erfolgter Zulage stieg der angebliche Wegel auf den Kutschersitz, er mußte aber bald wieder herab, weil der Kommissarius anordnete, der Schutzmänn solle den Bureauvorsteher zu seinem Prinzipal begleiten, um auf diese Weise die Richtigkeit der gemachten Angaben festzustellen. Beim Abspringen vom Wagen war Plewa zu Falle ge-kommen. Er folgte willig dem Schutzmänn nach dem Bureau. Hier trat ihnen der Gerichtsvollzieher mit der Frage entgegen: „Nun, Plewa, Sie haben wol an ihrem Feiertage schöne Geschichten gemacht, daß der Schutzmänn sie hierher bringen muß.“ Mit der Ver-sicherung, es habe sich nur um die Feststellung der Persönlichkeit gehandelt, verließ der Schutzmänn das Bureau und den etwas verbugt dastehenden „Bureau-vorsteher“.

Zuviel Fahrgeld. Der Droshkenbesitzer Ernst Heber (Neudorfstraße 113) hat am 5. d. M., Abends in der Zeit von 7—11 Uhr, von einem unbekanntem Fahrgast anstatt eines Markstückes ein Zwanzigmarkstück in Zahlung erhalten. Der zuviel gezahlte Betrag ist in der Wohnung des p. Heber zu erheben.

Die Photographie des Mörders Gustav Wegel hängt vom 8. d. M., Mittags, ab in dem im Hausflur des Polizeipräsidiums befindlichen Aushangkasten zur Ansicht aus. Es wird aufgefordert, alle Mitteilungen über den etwaigen Aufenthalt des Mörders, auf dessen Habhaft-werdung eine Belohnung von 600 Mark ausgesetzt ist, im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums zu machen. Wegel hat dunkles, glatt anliegendes Haar, dunkel finster blidende Augen und leicht gelbliche Gesichtsfarbe. Er verkehrt gern mit Frauenspersonen und führt neben zahlreichen, noch nicht fälligen Kupons eine bedeutende Summe baaren Geldes bei sich.

Renovation am Säuzrechen des Nadelwehres. An dem Säuzrechen des Nadelwehres werden zur Zeit zur Erhaltung des Rechen bei eintretendem Hochwasser oder Eisgange fünf Paar Strebegebände 6 Meter unter Wasser an die vorhandenen Pfähle angebojzt. Diese sehr mühsame und anstrengende Arbeit wird von dem Feuerwehrmann Nische mit Hilfe eines Marinetaucher-apparats unter Wasser ausgeführt. Eine Berliner Spritze führt dem Apparat die notwendige Luft zu. Zahlreiche Zuschauer sehen mit Interesse dieser schwi-ri-gen Arbeit, welche noch einige Tage anhalten wird, zu.

Die Asphaltierung der Gartenstraße bis zum Sonnenplatz wird frühestens Anfang Oktober beendet sein und alsdann endlich der Pferdebahnverkehr — Gürtelbahnstrecke — wieder frei sein; immerhin bleiben diese häufigen Betriebsstörungen traurige Erinnerungen für die Kassenrapporte der heimgejuchten Fahrstrecken.

Vom städtischen Leihamte. Anfang August 1891 war im städtischen Leihamte ein Bestand von 11 756 Stück gegen ein Pfandkapital von 271 387 Mk. vor-handen. Der Zugang betrug im Laufe des Monats August 2031 Pfänder und 47 286 Mk. Pfandkapital; an Pfändern wurden eingelöst 1773 Stück mit 42 766 Mark Pfandkapital. Es verblieb also Ende des Monats August ein Bestand von 12 014 Pfändern mit einem Pfandwerte von 275 998 Mk.

Verirrtes Kind. Am 7. d. M. wurde ein etwa 2 1/2 Jahre altes Mädchen auf dem Berlinerplatz ver-lassen angetroffen und von der Wittfrau Dittlie Leh-mann (Louisenstraße 14) in Pflege genommen. Das

Kind trägt rot- und blautfarirtes Kleid, hellgestreifte Leinwandhöschen, blaueidene Halstuch, schwarze Strümpfe und hohe Knopfschuhe. Das Mädchen hat hellblondes Haar und ist ohne Kopfbedeckung.

Die „Schlesische Zeitung“ bringt in der Dienstag-Nummer die Biographie des vor einigen Tagen in Heidelberg verstorbenen Generalleutnants z. D. von Colomb und meldet, daß von Colomb den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 als Oberst im hessischen Füsilier-Regiment Nr. 80 mitgemacht habe. Das kann unmöglich stimmen. In der Regel scheeren wir uns den Rudud um alle Generale der Welt. In diesem Falle geben wir aber ein neues Beispiel von der alten Tatsache, daß die bürgerliche Presse es nie und nirgend-s mit der Wahrheit genau nimmt. Genannter war schon vor Ausbruch des Krieges Generalmajor und Komman-deur der 24. Infanteriebrigade, deren Stab in Reiffe lag. Als solcher machte er den Krieg unter der Führung des damaligen Divisionärs der 12. Division Grafen Stollberg-Bernigerode, welcher ein sogenanntes „fliegen-des Korps“ gebildet hatte, mit. Bald nach Beendigung des Feldzuges, in welchem von Colomb mit dem eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde, erhielt selbiger die Ernennung zum Generalleutnant und die Gouverneur-stelle in Kassel. Die Fama erzählte sich damals in Reiffe, daß zwischen von Colomb und dem Grafen von Stollberg, welcher letzterer zu gleicher Zeit zum Komman-direnden General des 7. Armeekorps befördert wurde, ein strategischer Streit entstanden wäre, welchem von Colomb unterlag. Weiter wurde erzählt, daß dieser seinen Abschied nehmen wollte, aber wegen seiner zahl-reichen Familie, die noch unversorgt war, es vorzog, den Posten in Kassel anzunehmen. — Als Nachfolger von Colomb's kamen die Generale von Unger und Graf Häßeler. Vielleicht gelingt es der „Schlesischen Zeitung“, das Dunkel, das bis jetzt über den erwähnten Streit noch nicht aufgeklärt ist, zu lichten. Sollte das General-stabswerk nicht Aufklärung darüber bringen? Erwähnen wollen wir noch, daß General von Colomb als an-ständiger Mann, sowie seine Familie sich der größten Hochachtung wie der wärmsten Sympathien der Reiffer Bevölkerung erfreute. Er soll auch ein intimer Freund des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl gewesen sein und mit demselben im regen Briefwechsel gestanden haben. Es ist, als ob diesem Manne selbst nach dem Tode nicht volle Gerechtigkeit widerfahren sollte. AS.

Verhaftet wurde am 7. d. Mts. der „Arbeiter“ Thirock und am 8. d. Mts. der „Arbeiter“ Sübner, die beide in Gemeinschaft mit dem Schornsteinfeger-lehrling Stangreth und dem „Arbeiter“ Kolher eine Menge Einbrüche in Restaurationen und Fleischer-läden begangen haben. — Ferner wurde ein Mensch festgenommen, der einer Arbeiterin eine Taschenuhr ge-stohlen hatte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 7. d. Mts. 33 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Reisenden auf der Junkern-straße ein seidener Regenschirm; einer Restaurateurin auf der Matthiasstraße eine goldene Remontoiruhr; einem Dienstmädchen auf der Trebnitzerstraße eine silberne Cylinderuhr Nr. 40460; — 4 Schornsteintüten — Abhanden kamen: einem Herrn aus Wien eine Remontoiruhr; einem Maurer auf der Brunnenstraße ein Portemonnaie mit 11,80 Mk. Inhalt; einer Plätterin auf der Neuen Oberstraße ein goldenes Kreuz; vertauscht wurden zwei Sommerüberzieher. — Gefunden wurden: ein Spazierstock, eine Mütze, ein Ring, eine Rolle Geld, ein Portemonnaie und eine Cylinderuhr.

Breslauer Marktpreise vom 8. September per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	23,90	23,60	22,—	21,50	20,—	18,50
Weizen, gelber	23,80	23,50	22,—	21,50	20,—	18,50
Roggen	23,80	23,30	22,60	22,30	21,30	20,30
Gerste	17,50	17,—	16,—	15,50	15,—	14,50
Hafers	17,20	17,—	16,—	16,60	16,40	16,20
do. neuer	15,40	14,90	14,40	13,90	—	—
Erbsen	19,—	18,30	17,50	17,—	16,50	16,—

Heu (neues) 2,50—2,90 Mk. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 28,00—32,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Gerichtliches.

Breslau. Sich selber den Fleiß beiseinigt. Ein hiesiger Klempnergehilfe hatte bei einem hiesigen Schaufenster-Reinigungs-Institut Beschäftigung als Fensterputzer gefunden. Diese Fensterputzer erhalten an jedem Morgen von dem Inhaber des Instituts eine Anzahl Bescheinigungen des Inhalts, daß bei dem und dem Geschäftsmann das Schaufenster ordnungsmäßig gepußt worden. Aus diesen Bescheinigungen erzieht der Putzer, wo er an dem betreffenden Tage zu puzen hat. Außerdem dienen diese Bescheinigungen, und das ist ihr Hauptzweck, zur Ueberwachung der Putzer. Die Be-scheinigungen sind von den letzteren nach getaner Arbeit

den betreffenden Geschäftleuten zur Unterschrift vorzu-legen und die vollzogene Unterschrift lehrt den Instituts-inhaber, daß der Putzer berechtigt ist, für die Arbeit den bedungenen Lohn zu fordern und daß der Geschäftsmann verpflichtet ist, für die Ausführung der Arbeit den vereinbarten Preis zu entrichten. Der Klempner-gehilfe nun hatte zweiundzwanzig solcher Anweisungen gefälscht. Er hatte die betreffenden Fenster nicht gepußt und doch durch die von ihm selber vollzogene Unter-schrift den Anschein zu erwecken gesucht, daß er sie gepußt habe. Der Institutsinhaber kam noch rechtzeitig hinter dieses Manöver und zahlte dem Putzer einen Teil des fälligen Wochenlohnes nicht aus. In Unter-suchungshaft genommen, hatte der Klempner sich heut vor der Ferienstrassammer zu verantworten. Er gab hier wol zu, die Bescheinigung selber unterschrieben zu haben, behauptete aber, daß er die betreffenden Fenster nachträglich doch gepußt. Diese Behauptung wurde aber widerlegt. Andererseits ließ sich nicht mit Be-stimmtheit feststellen, daß der Angeklagte die Fälschungen verübt, um sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Der Gerichtshof nahm daher nur an, daß der Ange-klagte die Bescheinigungen unterschrieben, um den Glauben zu erwecken, daß er ein sehr fleißiger Arbeiter sei. Der Angeklagte wurde daher nur wegen einfacher Ur-kundenfälschung in 22 Fällen verurteilt und zwar dem Antrage der Staatsanwalts gemäß zu 6 Monaten Ge-fängnis. Ferner traf den Angeklagten, weil er vor seiner Verhaftung obdachlos gewesen, eine Haftstrafe von 14 Tagen.

Die erworbene Geschäftskennntnis. Ein hiesiger Buchhändler entließ den einen seiner Kolpor-teure. Die Geschäftskennntnis, die er sich während seiner Tätigkeit bei dem Buchhändler erworben, ver-wertete der Kolporteur in der nächsten Zeit in der Weise, daß er sich zu einer Menge von Kunden des Buchhändlers begab und sich, indem er Quittungen des Buchhändlers, die er gefälscht, vorwies, um Be-gleichung der Schuld ersuchte. Die Meisten der also Genährten zahlten und der Kolporteur verwertete das Geld in seinem Nutzen. Unter der Anklage einer Menge von Urkundenfälschungen, die teils mit voll-endelem, teils mit versuchtem Betruge ideell konkur-rierten, stand der Kolporteur, der inzwischen verhaftet worden, heut vor der Ferienstrassammer. Er wurde vollkommen überführt und mit Rücksicht auf den Umfang seines verbrecherischen Handels unter Ausschluss mildernder Umstände zu zwei Jahren Buchhaus und dreijährigem Ehrverlust verurteilt.

Breslauerinnen aus der „guten“ Gesell-schaft in Wien. Die Sucht nach Abenteuern hätte zwei junge Breslauerinnen vor den Strafrichter des Bezirksgerichts Leopoldstadt gebracht, vor welchem sie sich wegen Uebertretung der Falschmeldung zu verant-worten hatten. Die eine der beiden Angeklagten, ein fünfzehnjähriges hübsches Mädchen, hatte ihre siebzehn-jährige Freundin bewogen, mit ihr eine „Spritzfahrt“ nach Wien zu machen. Sie gingen ihren Müttern mit einer Baarschaft von zusammen 100 Mark durch und dachten Gott weiß wie lange mit diesem Vermögen auskommen zu können. Im „Hotel du Nord“, woselbst sie sich einlogirten, scheuten sie sich ihr Incognito zu lästern, und nannten sich Bertha Preuß und Clara Roland. Nachdem sie die Sehenswürdigkeiten Wiens in Augenschein genommen hatten, lustwandelten sie halbe Tage lang in den Prater-Auen, den „österreichischen Rittergutsbesitzer“ erwartend, der sich da in sie ver-lieben und nach Breslau heimführen sollte. Der Jüngeren ging dieser schöne, romantische Traum tat-sächlich bis zu einem gewissen Grade in Erfüllung. Ein schmucker, junger und allem Anscheine nach auch reicher Wiener, wenn auch kein Rittergutsbesitzer, hatte sich in das Mädchen, das er im Prater kennen gelernt, verliebt. Gestern schwuren sie sich im Prater ewige Liebe und heute hatten sie ihr erstes Rendezvous — vor dem Strafrichter Dr. Wrang. Beide Mädchen waren nämlich nach dem schönen Abend, den sie in Gesellschaft des Wieners verlebten hatten, bei ihrer Nachhaukunft im Hotel von einem Detektive wegen Falschmeldung verhaftet worden. Die jüngere Dame, der von ihrem Verehrer ein Verteidiger beige stellt worden war, tat Anfangs sehr reserviert, doch gestand sie später, daß ihr verstorbener Vater ein höherer Eisenbahnbeamter gewesen, und Mama in Breslau von ihren Renten lebe, ferner, daß ihre Freundin ganz unschuldig sei und nur von ihr verführt wurde. — Richter: Warum sind Sie Ihrer Mutter durchgegangen? — Angeklagter: Ich habe nur einen Ausflug nach Wien machen wollen. Ich habe immer gehört, daß es in Wien so schön sein soll (mit mühsam zurückgehaltene Tränen), daß ich aber nun da, an diesem Orte stehen muß, das ist . . . nicht schön. — Richter: Daran sind Sie selbst schuld. Warum haben Sie sich falich ge-meldet? Sie hätten im Hotel Ihren richtigen Namen

angeben sollen. — Der Verehrer des jungen Mädchens, welcher bei Verhandlung anwohnte, trat nun an den Richter mit der Bitte heran, die Angeklagten zu einer Geldstrafe zu verurteilen, er werde sie sogleich zahlen, sei sie noch so hoch. Der Richter klärte den jungen Mann, den er gar nicht nach dem Namen fragte, auf, daß dies absolut nicht angehe; die Strafe müsse den Schuldigen treffen, und da die Mädchen die 100 Mark bereits vorausgab und kein Geld mehr haben, müßten sie die Vollstreckung in anderer Weise hüben. Das Urteil lautete auf je achtundvierzig Stunden Arrest; nach Abbüßung derselben werden sie der Polizei zur Abführung an die sorgenvolle Mama in Breslau übergeben. — Das gründet nachher im Alter Frauenvereine zur Hebung „gefallener“ Proletariermädchen! Ganz selbstverständlich ist es natürlich, daß die Namen der beiden „Damen“ von der bürgerlichen Presse unterschlagen werden. Ja, wenn es sich um Arbeiterinnen handelte! Wie wir erfahren, heißt das fünfzehnjährige unternehmungslustige Pensionärsfräulein Agnes Müller und ihre siebzehnjährige Freundin hieß auf den klangvollen Namen Gertrud Pogold.

Schlesien.

Katzen. Eine nette Gipsfigur blüht hier in der Gestalt der „Oberschlesischen Gerichtszeitung“ im Verlage eines freisinnigen Leibes. Dieses Blatt, das auf Kosten der Fesseln und Schranken der Menschen sein Dasein fristet, auch eine „parteilose“ politische Rundschau bringt, giebt sofort seine „Parteilosigkeit“ auf, wenn es den Arbeitern etwas am Herzen liegen kann. Wenn ein reicher so genannter „Gehilte“ wegen eines Kapitalsverbrechens auf die Anklagebank kommt, so wird aus jarter Rücksicht nur der Anfangsbuchstabe seines Namens genannt; kommt aber ein Arbeiter wegen einer Uebertretung dahin, so wird sein voller Name wimmelig gedruckt. Der geehrte Korrespondent möge einwandigen, aber davon besteht er nicht. Das gehört einfach zum guten Ton und wird hier in Breslau ganz genau so gemacht — man kann doch „anständiger“ Leute unmöglich mit dem Böbel auf gleiche Stufe stellen. Wo bliebe da die „heilige Weltordnung“? D. A. Da wird in bekannter Manier eine ganze Spal entlang von Phrasen zusammengedrückt und dann b. u. L. fern Wohlgeleitet vorgeleitet. Anlässlich der Anklage unserer Genossen wegen „offiziellen Auftrages“ am 3. Mai wurde die Verhandlung vor dem Schöffengerichte in diesem Blatte mit den bekannten subjektiven Ausschmüchungen breitgetreten und zum Schluß mit dem trivialen Witz gekrönt: „Und sie erhielten 10 Mark pro Nase.“

Dieses Schundblatt reißt sich seinen Schwestern, den anderen Gerichtszeitungen, sowie der gesamten Eubel Literatur würdig an. Nur nicht schimpfen, geehrt. r. Korrespondent. Das ist das unantastbare Privilegium der „Reinigungsprelle“, die in der Regel saugroh wird, sobald wir in diese ihre Domäne eindringen wollen! D. A.) Wären die 2. ter dieses Schundes Bourgeois, so könnten wir sagen: A. Dies n. bleibt es nicht viel mehr zu verdienen; aber diesen ist selbst die Kost zu eßlich, und so sind es leider nur Arbeiter. Und ihre Frauen, die mit dieser geistvergiftenden Kost sich nähren. Man muß also um so eifriger bestrebt sein, die Arbeiterklasse über den „sitlichen“ Wert dieser Preß-Ausstellungen. Der Verleger giebt auch seit einiger Zeit ein Heftblatt aus einer Berliner Heftblatt-Fabrik bei welchem sich hier „Der gemüthliche Salsler“ nennt. Solches wurde jüngst wegen einer sittenverletzenden Abbildung, von der hiesigen Polizeibehörde konfisziert. Es war auch danach Examlosler kann wohl die Sittlichkeit nicht verletz werden, wie es in diesem Schundblatte geschieht. Es ist ein Schande, daß es noch hier eine große Anzahl Arbeiterfamilien giebt, wo es des „pikanten“ Inhalts wegen noch Eingang findet.

Arbeiter. Wenn Ihr eine Zeitung abonniert, so haltet Euch eine solche, die Eure Interessen auf allen Gebieten des Lebens mit voller Energie vertritt, die Euch in der Eure Klasse interessiren leidet und aufwacht; ein solches Blatt in die in Breslau erscheinende „Volkswacht“. Diese ist ein Vertreter und Beförderer der Arbeiter und Arbeiterinnen. Wenn Euch die Sittlichkeit Eurer Frauen und Kinder am Herzen liegt, so weiset einem solchen Schundblatt, wie es die „Oberschlesische Gerichtszeitung“ ist, die Thür, und leset das Arbeiterblatt, die „Volkswacht“!

Spektel. Ein Zeichen der Zeit. Daß einer den Bunsich hat, ins Arbeitshaus zu kommen, zählt zu den allergrößten Selbstenheiten. Es ist wehren sich die „Herren Begabungen“ gewöhnlich mit aller Macht gegen den Anhalt in diesen Anhalten. Gegen den jugendlichen Arbeiter Anton Eizmann aus Begsdorf, welcher sich wegen Landstreichens vor dem Schöffengerichte zu verantworten hatte, beantragte der Herr Landammann 2 Wochen Haft und Ueberweisung an die Arbeitspolizei. (Arbeitshaus). „Ins Arbeitshaus will ich ja eben hin“, meinte der jugendliche Bursche, als ihm der Antrag des Herrn Landammanns 2. verholmetet wurde. Das Gericht erüllte den Wunsch des Landammannes und erlaute auf 2 Wochen Haft und Ueberweisung.

Frei nach Capriol. In einer Haushaltung auf der Dörfstraße sprach kürzlich eine alte Weilerin vor. Das junge Ehepaar bestand sich gerade kurz nach der Hochzeit und der Hausherr reichete der Alten etwas Kuchen. Die Weilerin war über diese Gabe hoch erfreut und machte ihrer Freude durch die Worte Luft: „Na, Gott sei Dank, doch endlich einmal wieder etwas Kuchen. Wo man hinkommt Brot und immer Brot, das muß einem ja lästig werden.“

Waldenburg. Der „Breslauer General-Anzeiger“ Nr. 23 läßt sich unter dem Titel „Aus dem Waldenburger Verhältnisse“ berichten, daß die hiesige Stadt eine Einwohnerzahl von 1900 Personen haben soll, während tatsächlich nur 1300 Einwohner vorhanden sind. Selbst wenn die Gemeindegrenzen Waldenburg mitgerechnet worden wäre, würde es annehmbar sein; doch wäre diese Zunahme falsch, da in Waldenburg eine selbständige Gemeinde mit einer besonderen Verwaltung besteht. Damit kann man den

Wert der Artikel dieser erwähnten Zeitung bemessen. Eine andere Radikal ist in dem erwähnten Berichte, welcher von Unwahrheit strotzt, vorhanden. Da wird über die Porzellanmanufaktur Carl Krüger berichtet, daß dieselbe gut bezahlte Leute beschäftigt und 1200 Arbeiter tätig seien und daß die Dreher im Stande waren, eine Witwen- und Waisenkasse deren Fonds 67000 Mk. beitrage, zu gründen. Sollen es gute Löhne sein, wenn die Diensthäuserarbeiter, welche den langen Tag in der großen Hitze arbeiten müssen, täglich 1 Mk. 60 Pf., die Kapeldreher 1 Mk. 66 Pf. bis 2 Mk., die Schafferleute 1 Mk. 40 Pf. verdienen? Da die Porzellanmaler und Dreher auf Stück arbeiten, kann der Verdienst, da er verschieden ist, nicht genau angegeben werden, aber es kommt vor, daß Maler mit einem wöchentlichen Verdienst von 6 Mark entlohnt werden, wogegen Günstlinge, namentlich wenn es Beamte der Feuerwehre sind nicht unter 20 Mark die Fabrik verlassen. Die gut bezahlten Leute können daher nur die höchsten Beamten sein. Beamte sind übrigens genügend vorhanden, denn beinahe hinter jedem Arbeiter steht ein Aufseher. Daß in diesem Etablissement 1200 Arbeiter beschäftigt sein sollen, ist ebenfalls unwahr. Diese Zahl mag bei ganz günstiger Konjunktur und vor Anschaffung der Dreher und anderen Maschinen vorhanden gewesen sein (Kapeldreher waren vor diesen 100, jetzt nur 30 beschäftigt), Porzellandreher sind noch mehr vorhanden. Wenn die Waisenkasse unter den jetzigen Verhältnissen und bei den reduzierten Personal und Löhnen hätte sollen gegründet werden, so wäre es nicht dazu gekommen. Wäre hier nicht eine verkürzte Arbeitszeit angebracht, da durch Anschaffung von Maschinen immer mehr Dreher erübrigt werden? Auch bei den Porzellanmalern, welche durch das Druckverfahren geschädigt werden, wäre verkürzte Arbeitszeit am Platze. Da der Breslauer Generalanzeiger nur gutes von der genannten Firma berichtet, so sei hier die Behandlung eines 20 Jahre beschäftigten Kapeldreher erwähnt, welchem Arbeit an einer Maschine angewiesen wurde und da er über den niedrigen Lohn sich beklagte, wurde er zum Danke für seine 20jährige Tätigkeit entlassen.

Waldenburg. Zum Arbeiterschutz. In der Porzellanfabrik zu Waldenburg ist seit Kurzem eine Einrichtung getroffen, die zum Wohle aller darin beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen eingerichtet und als „Mittel gegen die Schwindmüde“ betrachtet wird. Es sind nämlich in allen Arbeitsstätten Spindeln aufgestellt, worüber sich bei jedem ein Maßstab befindet mit der Aufschrift: „Mittel gegen die Schwindmüde“. Wenn gleich dieses Verfahren nicht als ein unrichtig zu bezeichnen ist, so muß doch hervorgehoben werden, daß eine kürzere Arbeitszeit bei gleichzeitiger Lohnerhöhung in den nächsten, ungesunden Arbeitsräumen viel eher den Zweck erreichen würde, als das sogenannte „Mittel gegen die Schwindmüde“. Ferner ist zu erwähnen, daß die Behandlung der Arbeiter bzw. der Arbeiterinnen von Seiten der Beamten eine derartige ist, daß viele Arbeiter mit Gewissen des Morgens in die Arbeit gehen; sie sind aber gezwungen, um ihren Lebensunterhalt zu verschaffen. Es wäre wünschenswert, daß in einer bereits seit 60 Jahren bestehenden Fabrik eine Aenderung nach dieser Richtung hin gemacht werden möchte.

Diebstahl. Kleine Diebin. Dem Händler Altmann in Ostrog kamen gestern Mittag zwei Hundertmarkstücke aus einem Geldbehälter, welcher kurze Zeit infolge einer Zahlung offen geblieben, abhanden. Der von dem Verluste sofort in Kenntnis gesetzte Antsdienster Lubal gab sich alle Mühe, das verschwundene Geld wieder herbeizuschaffen und seine Nachbarn waren nach Verlauf von einigen Stunden auch von Erfolg gekrönt. In einem sechsjährigen Mädchen aus der Nachbarschaft wurde von dem Beamten die Diebin ermittelt. Der Hundertmarkstücken wurde mit einem Bändchen umwickelt und in der Ecke eines Zimmers vorgefunden, der zweite befand sich in den Händen von kleinen Kindern als Spielzeug.

Waldenburg. Wie der konservative „Hausfreund“ berichtet, geht man in unrichtigen Kreisen damit um, auch hier selbst einen reichstreuen Bergarbeiterverein zu gründen, welcher noch fehlt! Was mögen das für Bergarbeiter sein, welche sich dazu hergeben, einen solchen Verein ins Leben zu rufen. Wie wäre es, wenn dieser Verein im Laufe der Woche gegründet wurde, vielleicht könnte Genosse Siegel, welcher hier weilt, dabei behilflich sein? Oder fürchtet man sich vor demselben?

Diebstahl. Diebstahl hier? Der ausführliche Umstand, daß es bisher nicht gelungen ist, den Raubmörder Wegel zu ergreifen, macht es erklärlich, daß sich des Publikums eine gewisse Aufregung bemächtigt hat, daß zahlreiche Verhaftungen gänzlich nutzlos geblieben sind und daß überall da, wo ein junger Mensch aus irgend einem Anlaß von der Polizei gefaßt wird, die über die näheren Umstände des Falles nicht unterrichtete herbeizuströmende Menge glaubt, man sei endlich des verschlagenen Raubmörders habhaft geworden. Das Gerücht von der Festnahme Wegels hatte sich gestern auch in Liegnitz verbreitet, obgleich es sich um einen ganz anderen Verbrecher handelte. Gestern verhaftete nämlich ein Polizeibeamter einen wegen Diebstahls von der Behörde gesuchten jungen Mann, welcher, da er sich seiner Festnahme in der Janustrasse durch die Flucht entziehen wollte, von dem Beamten gefaßt werden mußte. Bei dem Einfangen des Verbrechers hatte sich eine Menge Menschen zusammengedrängt, welche dann den Transport nach d. m. Rathhaus begleitete und vor demselben Posto lagte. Inzwischen hatte sich das oben erwähnte Gerücht verbreitet, der Gefangene sei der Raubmörder Wegel, weshalb ein zahlreichs Publikum noch längere Zeit das Rathhaus umlagerte. Der Verbrecher entstammt einer bekannten und geachteten Familie. Vor einigen Jahren, nach dem Tode seines Vaters, hatte er eine ziemlich bedeutende Erbschaft gemacht, die er jedoch in ungründlichem Vermissen bald vergrub. Von Stufe zu Stufe sinkend, ist er endlich zum wehrlosen Diebe geworden, dem jetzt eine längere Gefängnisstrafe sicher ist. Auch an anderen Orten ruft der noch immer nicht gefaßte Raubmörder in vieler Leute Köpfen. Nun soll er doch im Kielenaberge gewesen sein oder sich gar noch dort aufhalten. Am vorigen Donnerstag war, wie dem „D. a. d. R.“ aus Krummhübel mitgeteilt wird, die Frau Spinnmeisterin Hoppe-Schmiedeberg in Erdmannsdorf in geschäftlichen Angelegenheiten und fuhr mit dem Kutsche von Jollenhal aus in einem Koppel 3. Klasse das in zwei Abteilungen geteilt war. In der anderen Abteilung saß ein junger Mann mit schwarzem Schnurrbart, grauem Anzuge und bläulichem Gesicht und einem Reißkoffer mit Geld

überzogen. Derselbe verhielt sich anfangs schweigsam. Erst in der Nähe von Pfaffenbrunn erlaubte er sich bei der Dame, ob in Krummhübel Quartier zu haben sei und ob man auch dort könne Privatquartier erhalten, da er in ein Gasthaus nicht wolle. Frau Hoppe hatte ihm Welsch bestellt und zur weiteren Erkundigungen ihm in Krummhübel den Vorstehenden der Ortsgruppe des R. V. W. empfohlen. Frau H. war aufgefällt, daß der Herr im Anfange des Gespräches den schlesischen Dialekt gebrauchte und zuletzt im eifrigen Gespräch höchst deutlich sprach. Er wollte mit einer Droiske nach Krummhübel fahren, war erst zuletzt ausgesteigen und hatte sich scheinbar umgesehen. Frau H. teilte diesen Vorfall dem Schmeideberger Polizei-Kommissarius mit. Am vorigen Sonntag zeigte dieser der betreffenden Frau eine Photographie, welche dieselbe sofort als die des Raubmörders erkannte. Weitere Nachforschungen haben ergeben, daß der vermeintliche W. am Abend mit dem Droschkenschreiber W. H. Schmiedeberg nach Krummhübel gefahren und im Gasthause „zur Schneetoppe“ abgestiegen ist. Dort hat er sich eine belegte Semmel geben lassen und hat sich (1/3 Uhr) den Weg nach dem W. hänge beschreiben lassen. Unterwegs hatte er dem W. H. gesagt, daß er seinen Koffer nach Friedeberg von Schmiedeberg aus geschickt habe und über's Gebirge nach W. hänge wolle. Auf die Frage, was und wer er sei, hatte er stets ausweichend geantwortet und hat zu großer Eile angetrieben.

Waldenburg. Nachdem die Ausstrahlung des heiligen Kodes in Lier ohne ein geschickenes Wunder benigigt ist, wird sehr hier, wie aus einem Inserat der „Oberschlesischen Volkszeitung“ zu erhellen ist, eine in Seide gewebte Kopie desselben in einem Zigarrenladen auf der Domstraße ausgestellt und jedem Gläubigen und Ungläubigen, der sich eine Ginstubel kauft, gezeigt. Diese Spekulation, ob mit Vorwissen der heiligen Schriftlichkeit oder nicht, ist wahrhaftig nicht übel! Vielleicht schaffen sich die Christlichen und jüdischen Welschbesitzer auch eine Kopie vom heiligen Kode an und verkaufen dann ihren Fusel unter den Namen: „Heiliger Kodes-Queur.“ Und da schreiben immer die Frommen: „Die Sozialdemokraten wollen die Religion vernichten!“ Das besorgen sie aber schon lange selber und zwar viel besser, als wir es können.

Waldenburg. Genosse Siegel hielt hier einen Vortrag über „Die Bergarbeiter-Bewegung und der Nutzen der Organisation“. Redner besprach zunächst die Entstehung der Bergarbeiter-Bewegung. In den 70er Jahren blühte die Bergwerks-Industrie, dann kam ein Rückschlag in der Rohstoffnachfrage, der Produktion und in den Löhnen, und es traten die Forderungen ein. Die Jahre 1876—1878 waren die schlechtesten Jahre für die Bergwerks-Industrie, aber die damals beabsichtigte Organisation des Bergarbeiterverbandes von Westfalen kam durch Erlass des Sozialistengesetzes ins Stocken und hat dieselbe zwölf Jahre geruht. Mehr Arbeitsleistung, mehr Schichten und weniger Lohn war die Folge dieser Zeit. Siegel sprach sodann gegen die Sonntagsarbeit in den Bergwerksbezirken und beleuchtete auf Grund der Handelskammerberichte, wie die Kostenpreise um 40 pCt. gestiegen seien, aber nicht die Löhne der Arbeiter. Redner besprach sodann die Art und Weise, wie die von den Bergleuten selbst unterschriebenen Petitionen an den Reichstag zu Stande gekommen sind. Die Unfallsstatistik anfangend, wies Siegel nach, daß gerade die Bergwerke von allen Industrien, trotz der fortschrittlichen Technik, die meisten Unglücksfälle aufzuweisen haben. Weiterhin beleuchtete der Vortragende die Rede des Abgeordneten Generalsekretär Dr. Ritter im preussischen Landtage über die Lage der Bergarbeiter im nieder-schlesischen Bergrevier, wonach die Bergleute mit ihren Löhnen sehr zufrieden sein sollten. Was die Bergarbeiter-Verhältnisse in Frankreich anbelangt, so schilderte Siegel dieselben auf Grund seiner bei dem Pariser Kongress gemachten Erfahrungen als günstige. Sodann verglich Siegel nach der Statistik die Löhne im Waldenburger Bergrevier und in Oberschlesien mit denen im übrigen Deutschland und beleuchtete demgegenüber auf Grund der von den Bewaltungen erstatteten Rechenschaftsberichte die hohen Ueberschüsse einzelner Gewerkschaften. Weiterhin besprach Siegel die Ursachen der vorgekommenen Bergarbeiterstreiks. So wie sich die Grubenbesitzer zu Kostentzen verpflichten haben, erfordert es auch die Zeit, daß die Bergleute sich zur Organisation in Verbänden zusammenschließen, um bei den fortwährend steigenden Lebensmittelpreisen auch die Wünsche und Forderungen der Arbeiter an maßgebender Stelle zur Geltung zu bringen und eine Besserung der Lebensverhältnisse der Bergleute herbeizuführen. Ferner beleuchtete Siegel die Bergarbeiter-Verhältnisse in Deutschland mit denen in England und Frankreich. Auf Grund der Berichte der vom Handelsminister Freiherrn von Verlopff nach England entsandten Delegation zum Studium der dortigen Bergarbeiter-Verhältnisse, wurden dieselben als sehr günstig bezeichnet. Bei Ausführung der Arbeitsordnungen zeigen sich gerade in deutschen Gruben viel Mängel. Ueber hat, wie Siegel betont, der deutsche Bergarbeiterverband mit seinen 70000 Mitgliedern noch zu wenig Einfluß bei den leitenden Kreisen erreicht. Das Aufblühen des Verbandes beweise der Verband 48482 Mark Einnahmen hatte. Die Bezeichnung der im Waldenburger Revier in letzter Zeit neu gegründeten reichstreuen Bergarbeitervereine“ tabelte Siegel. Der Vortragende spricht sodann gegen die Streiks, da diese nur den Gruben und Gewerkeern Vorteile bringen, während vielmehr ordnungsmäßiges Vorgehen durch den Verband. Nachdem Siegel noch auf die Vorteile des Verbandes durch Ermäßigung des Reichshagens hingewiesen hatte, gliederte er in sehr redigierender Weise für allgemeinen Beiritt zum deutschen Bergarbeiter-Verbande. Nach Schluß des selbstverständlich beifällig aufgenommenen Vortrages folgten aus der Versammlung Auslassungen gegen den Verein zum Wohle der arbeitenden Klassen im Kreise Waldenburg, gegen den „Freitabend der Arbeiter“ und gegen die Arbeiterparteien.

Waldenburg, 8. September. Warnung für Geschäftsleute. Am vergangenen Sonnabend trat in das Zigarren-Geschäft der Wintjan Rothwies (in der Oberstraße) ein unterseher Mann mit idilischen Schnurrbart und verlangte daselbst von dem anwesenden Sohne der obengenannten Frau ein halbes Lagen Zigarren für 20 Pf. Der Sohn verabsolgte dem Käufer sofort das Verlangte. Letzterer überreichte sodann als Bezahlung dem ersteren eine Rolle Geldes, auf welcher zu lesen war „Mk. 10 in 1/5“. Ohne Jüden gab nun der Verkäufer 9 Mk. 80 Pf. dem Käufer zurück und letzterer entfernte sich schleunigst. Als später die Geldrolle auf ihren Inhalt

geprüft wurde und der Sohn dieselbe aufzubrechen versuchte, gelang ihm dies nicht. Sofort wurde die Hülle abgerissen und man fand als Inhalt nicht 20-Pfennigstücke in Silber, sondern ein Stück zum Teil schon angerosteten Eisens. Von dem frechen Dieb fehlt bis jetzt jede Spur.

Kriegsh. Freisinniger Arbeiter-Verein. Die Arbeitseinstellung in der Alexander'schen Handschuh-Fabrik. Einen freisinnigen Arbeiter-Verein beabsichtigt man, wie dem „Eleg. Tageslat.“ mitgeteilt wird, in unserer Stadt zu begründen. Ueber den Streik der Handschuhmacher in der Alexander'schen Fabrik heißt es: Nachdem sich der Verbands-Vorstand in Arnstadt durch Abfindung eines Delegierten hierher von der Sachlage informiert hatte, ordnete er sofort die Wiederaufnahme der Arbeit an, (?) weil nicht erwiesen war, daß Herr Alexander für die im Streik befindliche Hosiery-Fabrik arbeiten gelassener hat und sonst ein Grund zum Streik hier in keiner Weise vorliegt. Zur Beschlußfassung über diese Entscheidung fand gestern Abend eine Versammlung statt. In derselben machte sich bald eine starke Abneigung gegen die Wiederaufnahme geltend. Man gab wol zu, daß niemandem in der Fabrik zu nahe getreten sei, (und die Lohnreduktion? D. H.) gegen die Wiederaufnahme der Arbeit sprächen aber zwei Gründe, erstens die Solidarität betreffs Friedrichshagen und zweitens wolle Herr Alexander diejenigen, welche den Streik herbeiführt und eine hervorragende Rolle dabei gespielt haben, nicht wieder einstellen, was man nicht dulden wolle. Dem Verbands-Vorstande wurde der Vorwurf gemacht, daß er in der Sache auf einem falschen Standpunkt stehe, die moderne Arbeiter-Bewegung nicht begreifen könne und keinen geeigneten Delegierten hierher gesandt hätte. Man müsse die Sache deshalb hier allein durchsetzen. Nachdem dann noch mehrere Redner gegen die Wiederaufnahme der Arbeit gesprochen hatten, wurde dieselbe bei der folgenden Zettelabstimmung gegen zehn Stimmen abgelehnt.

Sirchberg 7. September. Der Raubmörder Wehler soll sich im Riesengebirge aufgehalten haben. Bereits vor einigen Tagen wurde eine dahin gehende Nachricht von den Zeitungen gebracht, aber alsbald dementirt. Heute meldet nun der „Vote a. N.“, daß Wehler doch im Riesengebirge gewesen sei und sich vielleicht auch noch dort aufhalte. Eine Frau aus Schmiedberg fuhr am Donnerstag von Zillertal nach Schmiedberg in einem Wagon mit einem jungen Manne zusammen, der ihr verdächtig vorkam, und machte in Schmiedberg dem dortigen Polizei-Kommissarius von ihrem Verdacht Mitteilung. Am vorigen Sonntage zeigte dieser der Frau eine Photographie des Raubmörders, welche dieselbe sofort als die ihres Reifegefährten erkannte. Weitere Nachforschungen haben ergeben, daß Wehler am Abend nach Krummhübel gefahren ist. Unterwegs habe er geäußert, daß er über das Gebirge nach Göditz wolle.

Posen.

Stromberg. Zur Charakteristik des in unseren Volksschulen gehandhabten Lehrsystems sei folgendes mitgeteilt: Im Dorfe D. im Kreise Inowrazlaw fragte unlängst während der Katechismenlehre der Kaplan ein Schulkind auf polnisch nach den acht Seltigkeiten. Das Kind antwortete darauf auf deutsch: „Die Kübe ist ein Knollengewächs“, und blieb dabei trotz allen Kopfschüttelns des Fragestellers. Schließlich meinte das Kind, der Herr Kreis-Schulinspektor habe sogar dies in der Schule selbst gesagt. Dieses Vorkommnis erinnert an ein ähnliches, welches vor mehreren Jahren in einer Volksschule

unmittelbar bei Posen sich zutrug. Dort mußte der Lehrer im Bel ein des Schulinspektors einem polnischen Kinde den Eichbaum auf deutsch erklären. Das Kind plauderte mechanisch alle Antworten deutsch der Reihe nach her. Da fragte der Schulinspektor außer der Reihe: „Was tut die Eiche?“ und erhielt zur Antwort: „Die Eiche hat zwei Flügel und fliegt hoch!“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. September.

Heirats-Ankündigungen I. Kellner Paul Hermann, kath., Neudorfstraße 84, und Helga Krüger, geborene Matthea, Friedr.-Wilhelmstraße 51. — II. Leutnant Hans v. Leichmann-Dogischen, ev., zu Grottau, und Marg. Nöbden, ev., Kaiser-Wilhelmstraße 69. — Affekuranz-Beamter Franz Wagner, kath., Nachodstraße 14, und Emma Gisch, reform., Lohstraße 25. — Tapezier Ernst Seidel, kath., Arabiesstraße Nr. 29, und Emma Lorenz, evang., Kirchstraße 21. — III. Tischler Karl Geisler, kath., Heinrichstraße 7, und Ida Verche, Balchermw., — Dekorationsmaler Alexander Besta, kath., Adalbertstraße 16, und Agnes Beyold, kath., Adalbertstr. 18. — Handschuhmacher Paul Köhler, kath., Scheinigerstr. 43, und Martha Milbner, kath., Kirchstraße 49. — Kaufmann Theophil Bruchmann, ev.-luth., Königsplatz, und Marie Gerlich, ev.-luth., Schießwerderstraße 88. — Schlosser Karl Burles, ev., Neue Junkerstraße 17 1/2, und Selma Werner, evang., Heinrichstraße 8. — Drechsler Karl Köhler, ev., Thiergartenstraße, Herrenwiefe, und Ida Flebig, ev., Paulinenstraße 5. — Schmied Paul Gräber, ev., Hirschstraße 73, und Karoline Freier, geb. Gubert, ev., daselbst.

Eheschließungen I. Kaufmann Walter Blant, ev., Hohenlehme, mit Camilla Herhammer, kath., Dagonof. — Kellner Adolf Michel, ev., mit Martha Pohl, ev., hier. — Stellmacher Wilhelm Humatich, ev., mit Emma Hubrich, ev., hier. — Arbeiter Oskar Wälsch, kath., mit Pauline Klop, ev., hier. — Schlosser Josef Weiß, kath., mit Emma Geis, ev., hier. — Kutscher Paul Noßke, kath., mit Emma Döber, ev., hier. — II. Tapezier J. Kuschel, kath., Larnowitz, mit Joh. Glaschel, kath., hier. — Stellmacher Paul Hartmann, ev., mit Anna Milbe, ev., hier. — Bezirks-Feldwebel Gustav Reinert, ev., mit Bertha Viehr, ev., hier. — III. Stadtpostbote Karl Ohta, kath., mit Anna Pehel, kath., hier. — Fuhrwerksbesitzer Albert Buscher, ev., mit Olga Langer, ev., hier. — Schlosser Richard Sifer, ev., mit Olga Pantke, ev., hier. — Graveur Hermann Schmidt, kath., mit Agnes Struhl, ev., hier.

Geburten I. Tischler Friedrich Hellmann, ev., S. — Köpfer Karl Schubert, kath., S. — Kaufmann Karl Renner, evana., S. — Schneidermeister Josef Scharbert, kath., L. — Haushalter Karl Fuhrmann, ev., L. — Komptoldiener Paul Niska, ev., (Zwillinge) S und L. — Schiffer August Arndt, ev., S. — Schuhmacher Hugo Wittner, ev., L. — Schneidermeister Oswald Koppe, ev., L. — Arbeiter Johann Thiemann, kath., L. — Schlosser Eduard Rüttner, kath., S. — Arbeiter Emanuel Horanek, kath., S. — Haushalter August Hoffmann, kath., L. — Schlosser Albert Weidner, l., S. — II. Mauer Benedikt Brauner, kath., S. — Professor Heinrich Frmann, kath., S. — Kaufmann Paul Nowack, ev., L. — Bremser Adolf Kogerke, ev., L. — Arbeiter Josef Bzega, ev., S. — Hausverwalter Karl Kuntz, kath., L. — Hilfsarbeiter Wilhelm Meisert, kath., S. — Bremwärter Heinrich Rudolph, ev., S. — Lohnbediener Reinhold Winkler, kath., S. — Postunterbeamter Paul Lerio, kath., L. — Kaufmann Max Göditz, evang., S. — Maschinenpuger Ernst Schubert, kath., S. —

Müller Julius Tafft, evang., L. — Strohhutpreller August Appel, ev., L. — Strohhutpreller Paul Appel, evang., L. — Vorschloffer Hugo Kluge, kath., L. — Bahnarbeiter Josef Teuber, kath., L. — Tapezier Otto Schampel, ev., S. — Schuhmacher Ernst Japke, ev., S. — Biennereibesitzer Otto Höfken, kath., L. — Brauer Eduard Weigelt, evang., S. — Blimmermann Otto Hoff, ev., L. — Maurer Josef Brendel, kath., S. — Straßenbahnkutscher Bernhard Schwarz, kath., S. — III. Bäcker Traugott Pohl, evang., S. — Schriftföher Julius Wallach, kath., L. — Kaufmann Jaak Holländer, luth., L. — Viktualienhändler Gustav Durian, evang., L. — Bäcker Heinrich Seel, kath., S. — Restaurateur Reinhold Vogt, evang., L. — Haush. Theodor Stephan, kath., L. — Schlosser Richard Lehmann, evang., L.

Todesfälle II. Helene, L. des Bremfers Karl Weigmann, 3 Wochen. — Heinrich, S. des Arbeiters Heinrich Fuhrmann, 8 W. — Frida, L. des Bauunternehmers Samuel Mastos, 1 J. — Arbeiterwitwe Johanna Hummel, geb. Kosal, 40 J. — Graveur Maximilian Bogacki, 21 J. — Walter, S. des Ober-Postdirektions-Sekretärs Georg Hirschel, 6 W. — Max, S. des Arbeiters Reinhold Künzel, 6 W. — Frida, S. des Fleischers Julius Mierzwa, 3 W. — Frida, L. des Eisenbrechers Wilhelm Schöder, 7 W. — Helene, L. des W. Kneiffers Karl Grundmann, 6 J. — Arbeiter Franz Langer, 45 J.

Vom 7. September.

Heirats-Ankündigungen I. Hauptmann und Kompagnie-Chef im Gren-Regiment König Friedrich Wilhelm II (1. Schf. Nr. 10) Ferdinand von Schlutterbach, ev., Kurze-gasse 12, und Anna v. Bielen, ev., Zimmerstraße 5. — Pfanzmann Ernst Brunies, evang., Junkerstraße 9, und Gertrud Ellert, evang., Sadoraststraße 68. — II. Hausdiener Simon Schwilalla, kath., Neue Laskenstraße 13, und Pauline Pohl, kath., Lohstraße 8. — Schmied August Arlt, kath., Drettesstraße 29, und Luise Gilner, ev., Kaiser Wilhelmstraße 76. — Müller Bruno Eschschel, kath., Neue Lauenburgerstraße 16, und Helene Habisch, ev., Neue Lauenburgerstraße 85. — III. Köpfer Karl Böhm, kath., Waterloostraße 1, und Rosina Krusch, ev., daselbst. — Bureaugehilfe Wilhelm Böfker, ev., Sternstraße Nr. 85, und Hedwig Hoffmann, kath., Sternstraße 89. — Arbeiter Adolf Schwilke, ev., Große Fürstenstraße 13, und Maria Siller, kath., Kleine Scheinigerstraße 20c.

Bereins-Kalender.

Elegit. Sonntag, den 13. September, gemeinschaftlicher Ausflug nach Liooli, verbunden mit Spezial-Versammlungen für Erwachsene. Bei unglücklichem Wetter in den „Drei Bergen“. Um rege Beteiligung wird ersucht. **St. epten.** Arbeiter-Verein für Streifen und Umgegend. Sonntag, den 18. September, Nachmittags 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung (Gründer-Neuauflage). Aufnahme neuer Mitglieder vor und nach der Versammlung. Diejenigen Mitglieder, welche noch residieren, werden ersucht, ihre Beiträge zu begleichen, andernfalls müssen sie gestrichen werden.

Verantwortlich: für den lokalen und provinziellen Teil: Karl Thiel, Wallstraße 13; — für den Insertenteil: E. Zahm; — Expedition: Weißgerberg-ße 64. — Verlag von D. Schölk. — Druck von Th. Schölk. — sämtlich in Breslau.

Mittwoch, den 9. September, Abds. 8 Uhr:
Oeffentl. Schuhmacher-Versammlung
im Café restaurant, Carls-Strasse 37.

- Tagesordnung:**
1. Stellungnahme zu den bevorstehenden Gewerbeschiedsgerichts-Wahlen. Referent Herr Oskar Schüb.
 2. Aufstellung der Candidaten.
 3. Verschiedenes.
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Entree 10 Pf. **Der Einberufer.**

Achtung!

Alle Diejenigen, welche dem früheren Fachverein der Schlosser, Maschinenbauer und verwandten Berufsgenossen angehört, sich aber bis jetzt dem Metallarbeiter-Verband noch nicht angeschlossen haben, diene hiermit zur Nachricht, daß diejenigen, welche bis zum 12. d. M. beitreten, als **sofort vollberechtigte** Mitglieder aufgenommen werden. Das Klassenlokal befindet sich Barbaragasse 8. Die Klassenabende finden jeden Sonnabend Abend von 8-10 Uhr statt, wofür selbst außer dem Kassiren der Beiträge und der Aufnahme neuer Mitglieder auch die Metallarbeiter-Zeitung unentgeltlich verabfolgt wird.
Der Bevollmächtigte.

Man verlange
Gesundheits-Malz-Kaffee
aus der Fabrik:
Carl Nitsche, Wünschelburg.
Bestes und billigstes Fabrikat.
Niederlagen durch Plakate kenntlich.

Sarg-Magazin
Gräbichnerstraße 40,
empfehl bei vorkommenden Trauerfällen Särge in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

750 Mk.
als erste Hypothek auf
eine kleine ländliche
Ersitzung gelucht. Ge-
fällige Offerten unter
A. Sch. 39 in die
Expedition d. Bl.

CIGARETTEN
aus gut brennendem und rein schmeckendem Tabak, n. 5, 4 und 3 C. ad für 10 Pf. und 5, 6-10 Pf. a Stück, anerkannt beste Marken, sowie
Rauch-, Bau- und Schnupftabake und Cigaretten
empfiehlt b. i. g. st
J. Knossalla,
Lothstraße Nr. 3.
Filiale:
Ecke Friedrich- u. Gödtschstr. 25

W. Biedlachs's Volks-Arzt-Anwörterbuch, 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Hefen à 20 Pf.
Sichtkräften der Vorse. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Regal. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.
Sommerl., R., Die Geschichte der Erde. Broschirt Mk. 4.40. Gebund. Mk. 5.90. Auch in 22 Hefen zu beziehen à 20 Pf.
Moles oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dotel-Port.
Lommel, Georg., Jesus von Nazareth, 13 Aufl. Historische Studie. 30 Pf., Schöbel, Das moderne Elend. Geb. Mk. 2.00.
Dr. M. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg. Illustr. Volksausgabe. Erscheint in Hefen à 20 Pf.
Internationale Bibliothek.
Anelina. Die Darwin'sche Theorie.

Lese- und Diskutier-Club „Freiheit“.

Bereinsabend jeden Mittwoch Abends 8 Uhr in Herrn Kulms Lokal, Ludwigstraße 3 (zum Rosenhain), den 9. d. Mts. ist folgende
Tages-Ordnung:
1. Vortrag:
„Der Krieg! Der brutallste Kampf des Menschen.“
(Ein Beitrag zum Sedanrummel.)
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht. Gäste sind willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.
NB. Die Genossen werden ersucht, das Lokal des Herrn Kulms zu berücksichtigen.

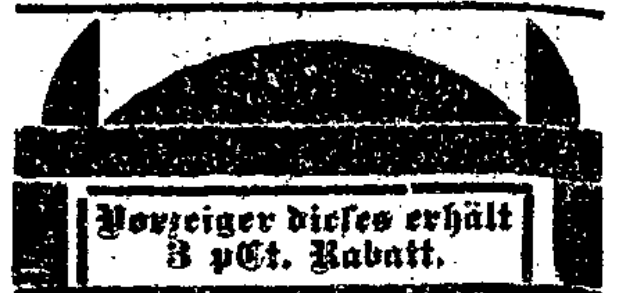
Lese- und Discutir-Club „Vorwärts“.

Mittwoch, den 9. September, Abends 8 Uhr: **Mitglieder-Versammlung**
im Restaurant Schökel, Augustastr. 4.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig. Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club „Solidarität“.

Mittwoch, den 9. September, Abends 8 Uhr: **Mitglieder-Versammlung**
im Vereinslokal Lehndamm 28 (Bahof).
Tagesordnung:
1. Vortrag unseres Mitgliedes Thater.
2. Diskussion.
3. Besprechung über das abzuhaltende Stiftungsfest.
4. Verschiedenes.
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden die Mitglieder ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. — Gäste sind

Handschuhe, Betten, Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel, Kleidungsstücke, u. zahlr. die höchsten Preise Trauer, Oederstraße 18/19.



Salo Hurtig's. Stüftes Herren- u. Knaben-Garderoben-Magazin. empfiehlt in bekannt realen Stoffen Herren-Anzüge v. 9,00 Mark an Herren-Paletots 10,00 " Stoff-Hosen 3,00 " Bräutigams-Anzüge von Tuch und Sudstin " 29,00 " Herren-Jaquets " 5,50 " Burshen-Anzüge " 4,00 " Knaben-Anzüge " 2,50 "

Vorsicht! Kauft nur bei der altbewährten und für reell bekannten Firma

Salo Hurtig Breslau Kupferschmiedestraße 50/51, part., 1. und 2. Etage.



Teiten's Morgenlied! Mein Schatz ist ein Reiter, Ein Reiter muß sein! Zum Herbst, da wird frei er, Kommt los und wird mein! Zum Standesamt geht's dann, Wir werden getraut, Denn schon seit 5 Jahren Bin ich seine Braut! Die „Gold-Nierundsechzig“ Muß liern dann ihm Für das, was ich — sparte, Ein Bräutigam's-Cosüm!

Jetzt im Ausverkauf Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochsein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an, Schnwaloffs, elegant, von 10 Mk. an, Robe-Paletots von 14 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Nouveautés von 5 Mk. an, Herren-Jackets, jede Größe von 6 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, mod. raffe von 9 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2.50 Mk. an, Herren-Westen von 2 Mk. an.

Goldene 74. 74 Ohlauer-Strasse 74, I. Etage.

Concurs-Ausverkauf. 2 Albrechtsstraße 2. Acht diamantfarbene Geden, Damen-Rinderstrümpfe 50 Pf., Normal-Hemden, Hosen und Jacken in Wolle und Baumwolle für Herren und Damen, 75 Pf. bis 2.50 Mk., molleses Strickgarn, ca. Pfund 2.40 Mk., Handschuhe von 20 Pf. an, 4-fach leinene Herren-Kragen, 3,- bis 3.25 des Dgd., Manschetten 4,- bis 4.50 Mk., Cravatten billigst in größter Auswahl, farbige Kinder-Strümpfen von 60 Pf. an, sowie alle anderen Artikel möglichst 2 Albrechtsstraße 2

2. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 9. September 1891. - 1. Zug Nachmittags. Die Gewinne hier 105 Præmi- find bei beizuführenden Nummern in Klammern beigefügt. (Die Gewinne)

2. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 9. September 1891. - 1. Zug Nachmittags. Die Gewinne hier 105 Præmi- find bei beizuführenden Nummern in Klammern beigefügt. (Die Gewinne)

2. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 9. September 1891. - 1. Zug Nachmittags. Die Gewinne hier 105 Præmi- find bei beizuführenden Nummern in Klammern beigefügt. (Die Gewinne)